

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

160 (11.7.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-698855](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-698855)

Die Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, 1/2jährlicher Abonnementspreis 2 Mk. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten, Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprechanschluss Nr. 48.

Nachrichten

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten für das Herzogt. Oldenburg pro Zeile 15 Pf., sonstige 20 Pf. Anzeigen-Annahmestellen: Oldenburg: Annoncen-Expedition v. J. Böttner, Mottensstraße 1, und W. H. Cordes, Daarenstr. 5. Zwischennahmestellen: alle Postämter, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N^o 160.

Oldenburg, Montag, den 11. Juli 1904

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Die Jagd „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord ist bei schönem Wetter in Bergen eingetroffen und im Raddesbord vor Anker gegangen. Auf allen die Stadt umgebenden Höhen sind Bergfeuer angezündet.

Der Kaiser hat den Bau eines neuen Schonerkreuzers nach dem Muster der amerikanischen Jagd „Zingomar“, die bei den diesjährigen Regatten so erfolgreich abschnitt, beschlossen.

Der Kaiser hat sein Altkadettes Regiment beglückwünscht, daß es „dem Feinde entgegengehe“, „Gott möge es segnen“. Das Telegramm erregt natürlich die entsprechenden Gefühle in Petersburg und Tokio.

Von General v. Trotha liegt ein Telegramm über Vorgänge in Südwestafrika vor. Die Hauptmacht der Herero ist östlich von Waterberg nach Norden abgezogen; eine der verbleibenden deutschen Kolonnen hatte bei Drajima ein siegreiches Gefecht ohne eigene Verluste.

Oberleutnant Hans Lehmann, bis zum Ausbruch des Herero-Aufstandes Adjutant des Gouverneurs Levinstein, ist in Windhof gestorben.

Zu Frankreich erklärte der Direktor der Marinebauten, die neuen Schiffshebel seien lebensgefährlich für die Mannschaften. Große Aufregung.

Die Untersuchung in der Kartäuser-Angelegenheit ist ergebnislos verlaufen.

Haiti verweigert den Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland.

In Tientsin und vielen Städten Italiens fanden anlässlich von Studentenrevolten in Ausbruch deutschfeindliche Kundgebungen statt. Die Vorlesungen sind eingestellt.

Nach einer Meldung aus Tokio haben die Japaner nach heftigem Kampf die Stadt Raiping eingenommen.

In Schlettstadt wurde ein Gelbfieberträger ermordet.

Der oldenburgische Landtagsabgeordnete Meyer-Holtz ist gestorben.

Der „arme Vetter“.

Ueber die politische Bedeutung der Kieler Verankaltungen läßt sich Karl Peters in der neuesten Nummer der „Londoner Finanzchronik“ aus; ihren Wert schlägt er sehr niedrig an. Ueber das Verhältnis Englands zu Deutschland schreibt er u. a.:

„Natürlich liegt in Großbritannien zurzeit keinem Menschen etwas an einem Kriege mit Deutschland. Solange das Deutsche Reich die Zügel der britischen Weltpolitik nicht löst, hat man keinerlei Interesse daran, ein derartiges ungeheures Risiko auf sich zu nehmen. In diesem Sinne ist der Pomp des Königsbesuches in Kiel wohl auch darauf berechnet, auf das Nachlassen der Spannung zwischen den beiden Mächten einzuwirken. Noch sind die Rückwirkungen des südafrikanischen Krieges nicht überwunden, und solange Großbritannien seinen Kurs in Asien und Afrika ohne Kollision mit Deutschland weiterverfolgen kann, zieht es dies natürlich vor. Aber hierüber hinausgehende Vereinbarungen sind der Natur der Weltlage nach ausgeschlossen. Der König von England bestimmt nicht über die Politik Großbritanniens, sondern er vertritt in seiner Stellung nur die Exekutive, welche tatsächlich jedoch vom Kabinett der Minister ausgeht. Entscheidend für die auswärtige, wie für die innere Politik Englands ist die Mehrheit des Unterhauses und die Stimmung der Mehrerschaft; letztes Endes also die öffentliche Meinung. Diese aber steht, wie jedermann leicht feststellen kann, der dies will, einer Entente mit Deutschland föhlig bis ans Herz hinan, ja völlig ablehnend gegenüber. Wie sonst die Meinungen und Parteiansehungen sich auch immer trennen mögen: in diesem Punkte stimmt die ganze Nation von oben bis unten zusammen. Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Frankreich will man zusammengehen, schon deshalb, weil man sich diesen Demokratien geistig verwandt fühlt. Auch weisen die Völkerverhältnisse der drei westlichen Länder aufeinander hin. Die Wechselbeziehungen zwischen England und den Vereinigten Staaten sind nicht das schwächste Band zwischen den beiden angelfächsischen Völkern, und die Ressourcen der Pariser Börse sind hochwillkommen für die anglo-amerikanische Spekulation. Der Deutsche aber gilt im westlichen immer noch als der beherrschte Vetter, der arme Schluuder, der seinerseits bei den reicheren Verwandten mit so Gafie gehen möchte, in London und Newyork, wie in allen Ländern, welche der Union Jach deckt. Er wird zwar gebuddelt, ist aber nirgendwo gerade willkommen.“

Peters meint ferner, er habe in England nicht eine einzige Stimme vernommen, die sich vom Besatz in Kiel eine praktische Rückwirkung versprache, und kommt dann zu dem folgenden, pessimistischen Schluß: „Es scheint mir, daß unser Zeitalter für die Gestaltung der politischen Welt-

verhältnisse bedeutamer ist als irgend eines im vori en Jahrhundert. Wenn das angelfächsig Reich sich eines weiteren Menschenalters ruhiger Konsolidierung erfreuen kann, dann wird es sich nach in sich ihrer Berechnung für die kommenden Jahrhunderte als ein kompaktes Weltreich ausbauen, und der Weltkampf um die überseeischen Weltteile ist bis auf weiteres entschieden. Deshalb war es von so großer geschichtlicher Bedeutung, wie die deutsche Kolonialpolitik sich entwickeln werde und welche Politik das mächtige Deutsche Reich nach dem Sturztritt des Fürsten Bismarck betrieb. Indem es sich als einen „gefätkigten“ Staat fühlte und die Deutsche „Es ist erreicht“ zum eigentlichen Schlagwort für seine innere und auswärtige Politik machte, gab es den Anlaß für den Weg zur Welt Herrschaft frei. Heute ist es für die Staatsmänner Großbritanniens von weit größerer Bedeutung, wie der Entscheidungskampf im fernem Osten weiter verlaufen wird, als was die Berliner Diplomatie möchte oder plant.“

Deutsche warten.

Der Telegraph meldet: „Der amerikanische Millionär Vander Bilt, der mehrere Tage in Kopenhagen verweilte, reist heute auf seiner Jagd „Barrior“ nach Norwegen, um, wie der „A. N.“ hört, auf eine Einladung hin mit Kaiser Wilhelm zusammenzutreffen.“

.... Seit sechs Wochen harrten die Delegierten aus Südwestafrika des Empfanges durch den Kaiser. Während dieser Zeit wohnte der Kaiser dem Gordon Bennett-Rennen bei Hamburg bei, und er empfing dort französische Automobilisten. Dann fuhr der Kaiser nach Hamburg, sah an einem Tage dem Horner Rennen zu und begab sich dann nach Kiel zu dem großen Wasserpostspiel, zu dem sich der König von England eingeladen hatte. In Kiel wurden vom Kaiser eine große Anzahl Ausländer, namentlich Amerikaner, empfangen, und zwei reichen amerikanischen Ehepaaren besondere Ehre, vom Kronprinzen und dem Prinzen Heinrich empfangen und zum Kaiser geleitet zu werden. Die Delegierten aus der fernem deutschen Kolonie, deren wirtschaftliche Existenz auf dem Spiele steht, mußten warten. Sie waren auf die Zeit nach der Kieler Woche verdrängt worden. Der Empfang fand bis heute nicht statt. Inzwischen hat der Kaiser seine mehrtägige Nordlandreise angetreten und die Audienz ist in unbestimmte Ferne gerückt. Sie soll „möglichst“ bei der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise stattfinden.

Mit Bitternis muß man an das föcherliche Hofmarckallam die Frage richten, ob man auch Amerikaner oder andere Ausländer mit einer Audienz beim Kaiser so lange warten ließ. Zwischen all den Festlichkeiten und dem untergeordneten Automobil-, Pferde- und Wassersport hätte sich doch wohl eine knappe halbe Stunde finden lassen, die den Vertretern der deutschen Kolonien die nötige Gelegenheit gegeben hätte, dem deutschen Kaiser ihre Lage die Hilfe herbei, vorzutragen, und auf die Distanz an Gut und Blut, die unsere Landsleute in Südwestafrika gebracht haben, hinzuweisen.

Die Regierung im Umbergehen ist ein gar schlimmes Kapitel in unserer Politik. In Lübeck jagte auf dem Verbandstag der Albenen vor noch gar nicht langer Zeit der Prof. Daffie, es seien die staats-erhaltenden Elemente, „die heute den heißesten Wunsch haben, der Kaiser möge sich solche verantwortliche Ratgeber wählen, die den Mut haben, ihn zu bitten, wenigstens die Hälfte der Kaisertraine, vorzutragen, und auf die Distanz an Gut und Blut, die unsere Landsleute in Südwestafrika gebracht haben, hinzuweisen.“

Ueber den Nichtempfang der deutschen Farmer bemerkte die „Leipz. A. N.“: „Was Müllow wird es nicht leicht finden, Antwort auf die Frage zu geben, warum denn noch immer nicht die Abgeordneten der jüdisch-afrikanischen Farmer dem Kaiser empfangen worden sind. Wie jagte doch der Oberbürgermeister von Karlsruhe? „Man kann ja freilich ein Staatsmann aus vermitteltes glatter Geschmeißigkeit durch zahlreichere Hindernisse sein und unversiehr hindurchschlüpfen; jedenfalls hätte unter Deutsches Reich in der milden Temperatur freundlichen Diplomatenläufers nicht zusammengebrochen werden können.“ Und der konservative „Reichsbote“ reißt sich die Worte vom Herzen: „Namentlich die diplomatische Kleinigkeit des Tages zerlegt je länger je mehr unsere innere Weltanschauung, sie untergründet ebenso wie das gute Verhältnis zwischen France und Zoll, so auch das gegenseitige Vertrauen in den Kreisen des Deamentums und der Regierung selbst. Gleichzeit und Kampf zwischen den einzelnen Reforms nehmen zu, niemand waagt mehr ein offenes Wort, selbständige Charaktere und aufrechte Meinungen werden gebrochen, und schlägt von irgendwo ein Gewitter los, so schlägt man sich nicht kollektisch, sondern jeder flüchtet und duckt sich, daß nur auch ihn nicht ein Blitz erische. Die Wichtigste unserer Ministerbüreauen bligt heute manches stille Drama von feigender Verschleierung. Für diese inneren Schäden vermag der öffentliche Protest nach außen nicht zu entschädigen. Was heute bligt, das ist keine großartige Staatspolitik, sondern nur eine unklare, vielfach schwankende und heimliche Intriguenpolitik.“ So schreibt, wie gesagt, ein konservatives Blatt, indem es zugleich daran erinnert, daß ein würdiger Staatsmann auch einmal sein Amt in die Waagschale werfen muß, wie Bismarck es einst seinem so gütigen und verständnisvollen alten Herrn gegenüber zu oft getan hat. Der deutsche Reich hätte denn auf die Home-runder Spitze und den Kieler Sport verzichtet, es würde sich nachher fühlen, wenn das schlichte Wort der Männer von Imerau in allen Wäuen zur Geltung käme, daß man dem Landesherren auch ohne gemalte Kränzen treu und ergeben sein kann, wenn die Notwendigkeit vermeiden würde, sich jenes Bild auszumalen, von den Kolon-

leiden, die mit gebührenden Gesichten durch all den Feststrudel getrieben werden. Es ist nicht das betrüblichen Gedanken, sondern eines ungeheuerlichen Fortums, der die Herrschaft über unsere Zeit gemann.

Die wahren Ursachen des Herero-Aufstandes.

Der evangelische Pfarrer in Windhof, Sic. Anz., richtet eine „Gerechtigkeit für die Deutschen in Südwestafrika“ betitelt Zuschrift an die „Christl. Welt“, in der er sich gegen die rheinischen Missionäre wendet, welche die Schuld an dem Aufstande in Deutsch-Südwestafrika ausschließlich den Händlern und den Ansehern hatten aufbürden wollen. Pfarrer Anz schreibt unter anderem:

„Jedermann hier im Lande, die Missionäre nicht ausgenommen, weiß, daß dieser Krieg kommen mußte, auch wenn nie ein Händler eine Kuh aus dem Kraal eines Herero herausgetrieben hätte. Die Händler haben vielleicht keinen Ausbruch beschleunigt, gewiß eine Waffe unnötige Bitterkeit geschaffen; aber es wäre irdisch zu glauben, daß ein Volk von rund 60,000 Seelen um etwa 50 Menschen willen, — mehr sind es kaum Händler gewesen, und auch die nicht lauter Bucherer und Galtschneider — die verurteilt im ganzen Lande ihr Wesen trieben, einen umfassenden Krieg bes Jahren vorbereiteten, sorgsam organisiert, Kriegsgedanken ermunen sollte. Die paar Händler konnten mit Leichtigkeit er-mordet werden, dazu war kein solcher Aufwand nötig. Nicht den Händlern gilt der Krieg, sondern den Deutschen als solchen; ob sie die Herero mißhandelt haben oder nicht, kommt dabei gar nicht in Betracht, alle Deutschen sollten aus dem Lande verjagt werden, nur wenigen alten Freunden hatte man Freibriefe ausgehändigt. Die Herero mußten sehen, daß der verachtete Weiße, der Sklave, der arbeitet, was sich ihm echter Herero-Herr tut, daß der Herr geworden war, daß in ihrem Lande Schmerzlicher als alles übrige ist ihnen jebenfalls gemessen, daß sie ihr Land fätkig in die Hände der Weißen übergeben sahen. Rader ihr Gafie gegen die Farmer, die auf den Ländern saßen, als deren zukünftige Herren sie sich selber ansahen. Gewiß hat von denen der eine oder andere Herero-Eigentum „mit dem Schein des Rechts“ an sich gebracht. Manche haben Land nehmen müssen, weil der Herero wohl schnell ist im Schuldennutzen, aber sehr langsam zum Bezahlen, und sich von seinem Vieh durchaus nicht trennen will, eher schon noch von einem Stück Land, das er auch nach dem Verkauf doch immer noch als sein Eigentum betrachtet. Weitans die meisten Farmer im Windhuker Bezirke aber wohnten auf Kriegsfarmen oder auf Plätzen, die ehlich bezahlt hatten, sei es an die Herero, sei es an Gesellschaften, sei es an die Regierung, zum Teil in Gebieten, auf die die Herero niemals einen unangehörigen Rechtsanspruch gehabt haben. Die Regierung hat das Schuldenbezahlen mit Land möglichst erzwungen, die Missionäre haben ihre Gemeinden bringend davor gemannt. Die Herero wollten sich nicht raten lassen. Hinter dem Rücken ihrer Missionäre, die ihnen als getreue Eckarte lälig waren, haben sie große Strecken verschleudert. Allen voran Samuel Maharer, oberst jührer der Aufständischen ist, nachdem er Jahre lang seinem Volke den Boden unter den Füßen weg verkauft hat. Jetzt ver-lautet, die ganze letzte Zeit habe bei ihnen unruhigen Land-verkäufen schon der geheime Beobacht im Hintergrund gestanden: Was man macht, später holen wir uns das alles zusammen wieder.“

Die englische Tibet-Expedition. Tibetis Zwang-Itai gefallen.

Die Operationen, welche mit der Einnahme des „Djong“, des Forts von Gyangtse, der 600 Fuß hoch auf einem Felsen liegt, endeten, wurden von General Macdonald und seinen Truppen in exakter Weise durchgeführt. Nach fast vierzehntägigem schweren Kampfe wurde am 6. die außerordentlich starke Position von Gurfas und Noyakfüllers erlitten. Die Angriffsstruppen wurden in einem Nachtmarsch gegen Gyangtse dirigiert und hier in drei Kolonnen geteilt. Um halb 4 Uhr früh rüdten die Kolonnen zum Angriff vor. Der Feind erwiderte das Feuer mit großem Nachdruck, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Englische Pontiere bahnten in den Düffern am Fuße des Forts der Infanterie den Weg. Das Fort wurde währenddem mit Siebenpfündern beschossen, und um 2 Uhr nachmittags konnte zum Sturm gefriedrit werden. Dieser mußte mehrfach wiederholt werden. Nachdem um etwa 4 Uhr ein feindliches Magazin in die Luft geflogen war, gelang es den Truppen, sich im Fort festzusetzen. Die Ramas verließen ihre Position in regelloser Flucht. Wie es heißt, haben sie sich gegen Dongtse gemendet. Getötet wurden auf englischer Seite Leutnant Gordon und drei Sepoys, vermundet vier Offiziere, drei englische und zwanzig eingeborene Soldaten.

Das Vordringen der Engländer in den seit Jahrhunderten gegen die Unkennelt schroff abgeschlossenen mongolischen Reichsstaat Tibet ist ein weltgeschichtliches und kulturhistorisches Ereignis ersten Ranges. Nur wenigen Europäern war es bisher gegönnt, in Tibet einzudringen, so daß dieses nach mancherlei Richtungen hin interessante Land nur wenig bekannt ist. Die Engländer haben mit diesen Taten

den Russen, die in Tibet bereits großen Einfluß erlangt hatten, den Rang abgelaufen. Die Oberverhütung über Tibet ist für die Engländer deshalb so wichtig, weil Tibet, in der Hand Russlands, eine beständige Bedrohung Indiens gewesen wäre.

Der russisch-japanische Krieg.

Einnahme von Kaitjhou (Kaiping).

Aus den langen russischen Berichten geht nur hervor, daß die russische Weibung, die Japaner hätten ihren Vormarsch eingestellt, auf einer Selbsttäuschung beruht hat. Die Japaner haben nämlich in den letzten Tagen ihren Vormarsch der Eisenbahnlinie entlang fortgesetzt, und das hat am Freitag zur Besetzung von Kaitjhou durch die Japaner geführt. Es wird darüber berichtet:

London, 9. Juli. Reuters Bureau meldet aus Tokio von heute: General Ota hat gestern nach heftigem Kampfe Kaitjhou besetzt.

London, 9. Juli. Daily Chronicle berichtet aus Tokio, daß die Japaner in der Nähe von Kaitjhou mehr als 20 Kanonen erbeutet und über 50 Gefangene gemacht hätten.

Kaitjhou ist der andere Name für Kaitjhou. In eine ernsthafte Verteidigung Kaitjhou durch die Russen war nicht mehr zu denken, seitdem die Japaner die Gebirgspässe besetzt haben und die ursprüngliche Stellung der Russen überflügelt hatten. Trotzdem scheint ein erneuter Kampf der Besetzung der Stadt vorausgegangen zu sein. Die erbeuteten Geschütze dürften wohl schwere Positionsgeschütze in den russischen Schanzen gewesen sein. Von Kaitjhou aus steht nun auch den Japanern der Weg nach Niutschang offen. Die Bahn dahin zweigt erst von der Station Tschichiko ab, das nun der südliche Posten der russischen Stellung ist.

Port Arthur.

London, 10. Juli. Vom Kriegsschauplatz liegen heute nur Meldungen über kleinere Vorkämpfe in der Nähe von Port Arthur vor, wo die Russen die Japaner bei Aufstellung der schweren Geschütze zu beunruhigen suchen. Wie der Kriegskorrespondent des Daily Express behauptet, stehen große Ereignisse unmittelbar bevor.

Petersburg, 9. Juli. Wie General Schilinski dem Kriegsminister unter dem 7. Juli meldet, versuchten, Nachrichten aus Port Arthur zufolge, drei japanische Torpedoboote am 2. Juli um 9 Uhr abends in den Hafen einzudringen. Das eine von ihnen stieß unter dem Feuer einer Batterie beim Goldenen Berge, das zweite vor der Batterie. Das dritte Torpedoboot verlor den Schornstein und das vierte entkam unverletzt. Die Stimmung der Garnison ist vorzüglich. Täglich finden Schamitzel statt. Am 1. Juli nahmen die Russen fünfzig japanische Rundschiffe gefangen. In Port Arthur sind reichliche Vorräte vorhanden. Das Torpedoboot des Leutnants Buratoff ist nach Port Arthur zurückgeführt.

London, 9. Juli. Daily Express meldet unter dem 8. aus Tschifu: Die japanische Armee unter Ota ist nunmehr noch fünf englische Meilen von Port Arthur entfernt. Heftige Kämpfe sind im Gange und die Japaner haben bereits zwei wichtige Außenposten eingenommen, halten auch mehrere Anhöhen besetzt, auf denen Belagerungsgeschütze aufgestellt worden sind. Alles ist bereit für den letzten Sturmangriff, der jeden Augenblick erfolgen kann. Logos Flotte ist beständig tätig und hatte ganz neuerdings ein Kreuzer mit dem russischen Port Arthur-Geschwader.

Das russische Port Arthur-Geschwader hat den Hafen verlassen und ist mit ausgehenden Torpedobooten und von Torpedobootszerstörern umgeben nach Hsipauntau in See gegangen.

Tientsin, 9. Juli. Drei Franzosen, welche aus Port Arthur entkamen und in Tschifu eingetroffen sind, berichten, daß die Garnison von Port Arthur 30 000 Mann stark sei, darunter 10 000 Matrosen. Der Torpedobefehlshaber „Buratow“ ist im ganzen vormal nach Niutschang gefahren. Die Russen haben im ganzen 700 Geschütze auf den Höhen nördlich von Port Arthur aufgestellt.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat den Bau eines neuen Schonerkreuzers nach dem Muster der amerikanischen Yacht „Ingomar“, die bei den diesjährigen Regatten so erfolgreich abschritt, beschloffen.

„Er geht, geht nicht, geht, geh: ni...“ Zum Fall Mirbach erzählt die „Dtsch. Tagesztg.“, daß irgendwelche Entscheidung bisher noch nicht gefallen ist und voraussichtlich auch in den nächsten Wochen nicht fallen wird.

Jungliberale Schulprogramm. Wie die „Kön. Ztg.“ erzählt, erhebt auf dem nächsten orientlichen in Leipzig Anfang September der staatsbildenden Vertreter des Reichsverbandes der Vereine nationalliberaler Jugend (diese „Jugend“ reicht übrigens bis zum 40. Jahr und beratende Ehrenmitglieder können älter sein als der Nationalliberalismus selbst) auf der Tagesordnung an erster Stelle der Punkt: Ein jungliberales Schulprogramm. Die „Kön. Ztg.“ warnt den Reichsverband vor diesem Schritt, weil die Absicht, eine wahrhaft liberale Schulpolitik scharf abzugrenzen, nicht gut durchführbar sei; andererseits sei die Aufstellung von Programmen durch die nationalliberale Jugend unpraktisch schon deshalb, weil die nationalliberale Partei nicht anders könne, als diese Mittlinie zu ignorieren, wolle sie nicht fernerhin auf die Mitarbeit außerordentlich hervorragender Mitglieder Verzicht leisten.

Die deutschen Handelsbeziehungen mit Haiti. Der amerikanische Handels in Haiti berichtet laut „Frankf. Ztg.“, daß Haiti den Abschluß des neuen Handelsvertrages mit Deutschland verweigert, obwohl es mit Frankreich und Amerika Verträge abgeschlossen hat, welche genau den von Deutschland gewünschten Abkommen entsprechen hätten. Der deutsche Kreuzer „Panter“ langte in Port au Prince an.

Der Kaiser hat der evangelischen Schulgemeinde zu Gadderbaum bei Bielefeld zum Neubau einer sechsstufigen Schule eine Bewilligung von 10000 M. bewilligt.

Zum Perero-Aufstand. Im süwestasiatischen Aufstandsgebiete ist eine neue Wendung eingetreten: die Perero verlassen ihre lange festgehaltenen Stellungen in den Berengungen des Durrumbidgee flüchtend südlich zum Waterberg-Plateau und wenden sich nach Norden. Zu ihrer Verfolgung, und um ein Ausweichen in weitere Entfernungen zu verhindern, sind alsbald deutsche Kolonnen aufgegeben und haben auch schon Erfolge erzielt; auch der Dr. Oberstleutnant General von Trotha geht an die Front. Ein Kabeltelegramm berichtet dem „R.A.“:

Durrumbidgee, 9. Juli, 5 Uhr 15 Min. abends. „Einer Patrouille des Oberleutnants Ledow gelang es, bei Durrumbidgee eine Pereroverzehrung zu überfallen. Es erbeutete 30 Stück Grosvohel. Der Feind hatte zahlreiche Tote und Verwundete; unversehrt gab es keine Verluste. Der Feind weicht flüchtend von Waterberg absiehend seine Weideplätze. Der Durrumbidgee wird dauernd vom Feind beobachtet. Samuel Mahagoro soll nach der Gegend von Durrumbidgee gezogen sein. Trotha geht in dieser Richtung vor, Perero und Glanapp werden ebenfalls an den Durrumbidgee vorgeschoben. General Trotha mit dem Generalstabsmajor Quade und dem Adjutanten Hoffe reitet alsbald zu Glanapp ab; ich begleite ihn. Der Stab folgt in einigen Tagen.“ — Reiter Jakob Fey, 2. Feldkompanie Regiment 1, geboren Weinsheim bei Worms, 6. Juli im Patrouillengeficht gegen Durrumbidgee verwundet, beim Rückmarsch verlorben. — Der Dr. Oberstleutnant, wo jetzt die Hauptmasse der Perero zu stehen scheint, liegt etwa 35 Km. nördlich von der Station Waterberg, am Abhänge des gleichnamigen Hochlandes.

Ausland.

Frankreich.

Das Ende der Kartäuser-Angelegenheit.

Die Untersuchungskommission in der Kartäuser-Angelegenheit hat die Schlussanträge ihres Berichterstatters Colin mit 18 gegen 8 Stimmen angenommen. In den Anträgen heißt es u. a.: Die Kammer erklärt, daß sich bei der Unterjüngung kein Beweis für den Verbruch einer Bestechung ergeben hat, der am 10. Juni von der Rednertribüne aus angezettelt worden ist, noch für die gegen Edgar Combes erhobenen Beschuldigungen. Die Kammer bedauert, daß der Ministerpräsident Combes unklugerweise und ohne ausreichenden Grund tiefe Erregung im Lande hervorgerufen und zum Schaden der französischen Interessen den Ruf des französischen Vertreters auf der Ausstellung in St. Louis aufs Spiel gesetzt hat. Die Kammer bedauert, daß im Richterlande Mißbrauch der Amtsgehalt getrieben ist. — So viel Lärm um eine Dm-llette!

Rußland.

Der Kampf zwischen Licht und Finsternis. Die Verhaftung mehrerer angesehenen Professoren der Universität Petersburgs, sowie ihre geheimnisvolle Ueberführung nach Petersburg entfesselte allgemeine Aufregung in ganz Rußland. Die Erregung nahm sogar derart zu, daß der neue Gouverneur bereits den Belagerungszustand über Rußland verhängt hat. Die Finländer machen sich auf eine neue Schredenstourerschaft gefaßt. Die Unterdrückung des finnischen Mutes „Finsiddeh!“ (Tagesblatt) ist ein schwerer Verlust für die sogenannte jungfinnische Partei, da es das Hauptorgan derselben war und stets für die Sache des Fortschritts gekämpft hat. Die finnische Presse ist demnach der strengsten Präventivzensur unterworfen; auch der Artikel, der jetzt den Zorn der Behörden hervorgerufen hat, war also dem Zensor gebilligt worden. Dieser Artikel erschien am 30. Juni in der Zeitung „Licht“ und ist in poetischer Sprache den Kampf zwischen Licht und Finsternis in der Natur, welcher Kampf besonders im hohen Norden eine so durchgreifende Bedeutung für das ganze Leben hat. Jetzt ferktern wir, so heißt es in dem Artikel, das Fest des Lichts; wenn aber auch Finsternis wieder bevorsteht, sollten wir nicht verzagen, denn nach dem Dunkel werde wieder Licht folgen. Daran haben die russischen Behörden Anstoß genommen.

Amerika.

Amerikanische Präsidentschaftskandidaten. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die beiden großen politischen Parteien bereits eifrig mit der Vorbereitung für die im kommenden November vorzunehmenden Präsidentschaftswahlen beschäftigt. Für die Republikaner liegen die Verhältnisse ziemlich klar, für sie kommt als Kandidat kaum ein anderer in Betracht als Theodor Roosevelt, der gegenwärtige Präsident. Bei den Demokraten hingegen gehen die Meinungen mehr auseinander. Der Finanzkallik Bryan, den sie wiederholt als Kandidaten aufgestellt haben, hat keine Aussichten, und sein Favorit, der Zeitungsherausgeber William Randolph Hearst, nur sehr geringe. Zur Zeit ist es wahrscheinlich, daß sich die Partei auf die Kandidatur des Oberrichters des Court of Appeal in Newyork Alton Brooks Barker einigen wird. Aber die Sache könnte leicht ein anderes Gesicht bekommen, wenn der frühere Präsident Grover Cleveland, wie es heißt, bereit ist, sich aufstellen zu lassen. Das demokratische Parteiprogramm spricht sich für eine Revision und teilweise Herabsetzung des Zolltarifs, für Einschränkung der Kosten für Meer und Marine und weitestgehende Sparmaßregel der Regierungsausgaben, sowie für den Ausbau der Gesetzgebung aus, die unparteiisch und billiges Recht für Arbeit und Kapital gewährt. Das Programm wünscht ferner Frieden und Freundschaft mit allen Völkern, aber keinerlei Bündnis mit irgend einer Nation, Aufrechterhaltung der offenen Tür im fernsten Osten, und ist gegen jede Ausbeutung der Kolonien.

Unpolitisches.

Explosion einer Lokomotive. Ein ganz außerordentliches Eisenbahnunglück ereignete sich im großen Bahnhof Saint-Gazare zu Paris, welcher inmitten der Stadt Paris gelegen ist. Im Quartier de l'Europe erfolgte die Explosion einer Lokomotive, welche unter vollem Druck auf einem Ausweichegleise stand, unter einem schrecklichen Knall, welcher die dicht bevölkerte Gegend in Panik versetzte. Zwei kolossale Eisenmassen, welche von den Resselwänden herriethen, wurden über das Dach der Gepäckhalle geschleudert, flogen bis in den vierten und fünften Stock eines Hauses und vermischteten es. Andere Stücke fielen auf den steils stark frequentierten großen Pont de l'Europe, welcher ein großer, den Bahneinfahrt überdeckender Platz ist, auf welchem sieben Straßen einmünden. Die Erschütterung, welche der Straßenkörper erlitt, war so fürchterlich, daß die Bewegung noch auf der etwa 500 Meter entfernten Place de Cligny gespürt wurde und dort Passagiere auf einer Trammanimperiale umgeworfen wurden. Panischer Schreden entfiel im Bahnhof und im ganzen umliegenden Quartier. Passagiere und Beamte schrien durcheinander und liefen über die Gasse. Die Wirkungen der Explosion waren fürchterlich. Manche Käufer der Rue de Constantinople, Rue de Rome und Rue de Berne sahen aus, als wenn sie durch ein Granatenbombardement verunruhigt worden wären. Die durchgehenden Eisenbahnen waren nicht

weniger als 200 Kilogramm schwer. Der Lokomotiv-Festell ist in fünf große Stücke zerrissen. Das erste fiel auf das Eisenbahngleise, das zweite hat die gußeiserne Trägergarnitur, welche die Dampfkessel-Explosionshalle nach den Bahngleisen zu stützt, durchschlagen, zwei andere flogen in ungeheurem Bogen durch das Dach der Explosionshalle und fielen in der Rue de Berne nieder. Auf dem Schauplatz des Unglücks bietet sich ein fürchterliches Schauspiel. Eine Masse von zerbrochenen und zerlegenen Eisenstücken bedeckt die Gasse; der Feind ist in den Überbau eingedrungen und hat Schienen eingebrückt. Von der Maschine ist nichts übrig als die Plattform, welche auf den zerbrochenen Rädern liegt. Sieben Personen, welche sich auf dem Gleise befanden, und ebensovielen in den benachbarten Straßen wurden verletzt. Es ist bisher kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Der Feind hat schwere Verletzungen erlitten, die indessen nicht lebensgefährlich sind. Er wollte eben die Lokomotive bestiegen, als die Explosion erfolgte. — Folgendes Telegramm liegt noch über das Unglück vor:

Paris, 10. Juli. In einer durch die Lokomotivexplosion beschädigten Wohnung entdeckte man eigentümliche Fiede, welche von einer chemischen Masse herrühren sollen. Infolgedessen wurde eine genaue Untersuchung seitens des Direktors des städtischen Laboratoriums eingeleitet.

Folgen einer Berufung. Das Riehl Oberkriegsgericht ergriff die Strafen gegen den Feldwebel Springbohn, den Sergeanten Zander wegen schmachvoller Behandlung der Einjährigen Fechter und Krone erheblich. Springbohn wurde zu vier Monaten Gefängnis, Zander zu fünf Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Das erstinstanzliche Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis und sechs Wochen Mittelarrest. Der Stationschef Prinz Heinrich hatte gegen dieses Urteil Berufung veranlaßt.

Professor Meyer und Frau in Berlin haben erklärt, auf Revision gegen das gegen sie erkannte Urteil verzichten und ihre Strafe antreten zu wollen.

Budermord. Der frühere Gendarmereutenant Rudolf Hilberth in Budapest, Sohn eines Finanzrates, hat in einem Anfall von Jähzorn seinen 19jährigen Bruder Gustav, Schüler der siebenten Realklasse, erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

Aus dem Großherzogtum.

Der Großherzog unter dem Verordnungszeichen des Originalbeschlusses ist mit genauer Darlegung der Gründe, Bedingungen und Bericht über seine Tätigkeit dem Großherzoglichen Hofe vorgelegt.

* Odenburg, 11. Juli.

Personalien. E. K. H. der Großherzog hat geruht: zum 1. September d. J. den Regierungsdirektor Müde in Odenburg zum Vorsitzenden der Prüfungskommission für die Subalternstellen des Civiltechnischen, und den Oberrevisor Paar daselbst zum Mitgliede dieser Prüfungskommission in der Abteilung für die Prüfung der Rechnungs- und Kassenbeamten zu ernennen.

Der Vizepräsident Dr. Hillmer in Odenburg ist vom 1. September d. J. an bis weiter mit den Geschäften des Amtsanwalts für die Amtsgerichtsbezirke Buchsingen, Wafle, Glesfeld, Cloppenburg, Lötzingen und Freylothe beauftragt und gleichzeitig zum Mitglied der Staatsanwaltschaft bei dem Landgerichte Odenburg bestellt.

* Odenburger Nachrichten. Der Großherzog hat dem Königlich Preussischen Major a. D., bisher beim Stabe des Odenburger Dragoner-Regiments Nr. 19, von Wehrkreis und Steinkirch das Ehrenritzerkreuz 1. Klasse verliehen.

* Der Geheim Oberstleutnant Gottfried Rausauer, der am Freitag verstarb und dessen Leiche heute in Odenbrof beigesetzt wird, war ein Mann von bewundernswürdigen Fähigkeiten und großer Arbeitskraft, der eine genaue Kenntnis von Land und Leuten in ihrer Eigenart besaß, was ihm bei der Leitung unserer Schulwesen sehr zu statten kam. Er wurde am 14. Januar 1827 zu Odenburg geboren, wo sein Vater, Johannes Rausauer, ein bekannter Bildhauer und früherer Erzieher der Prinzen Peter und Alexander, damals eine Privatschule leitete. Diese besuchte er bis 1839 und kam dann auf das Gymnasium. Von 1845 bis 1848 studierte er in Halle und Berlin Theologie und von 1850 bis 1852 in Bonn und Berlin Philologie. In diesem Jahre trat er als Lehrer in das Lehrerkollegium des Gymnasiums, wo durch Erkrankung des Professors Grewers die Anstellung einer Hilfskraft nötig geworden war. Oftern 1854 wurde er in die Reihe der obersten Lehrer aufgenommen und zwar als dritter „Collaborator.“ Im Jahre 1862 wurde er Rektor in Odenbrof, und 1878 erfolgte seine Berufung als Oberstudienrat in das Oberstudienkollegium. Am die gedächtnisvolle Entfaltung unseres Schulwesens hat er sich große Verdienste erworben.

* Zu Ehren des Major von Bentz, der kürzlich von hier in das Infanterie-Regiment General-Feldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hanauer) Nr. 78 nach Hannover versetzt worden ist, fand gestern im Offiziers Kasino an der Moslestraße ein Abschiedsabend statt, an dem das Offiziers-Korps des Infanterie-Regiments sowie Offiziere der anderen Truppenteile der Garnison teilnahmen. Die Abschiedsmusik wurde von dem Hobojistenkorps der Infanterie ausgeführt. Mit Major v. Bentz ist einer d. r. älteren Offiziere aus dem Odenb. Infanterie-Regiment geschieden, die ihre Laufbahn in demselben begonnen haben. Er war mehrere Jahre Obermann des Offiziers des verstorbenen Großherzogs Nicolaus Friedrich Peter und kommandierte später als Hauptmann die 8. Kompanie.

* Deutsch-nationale Arbeiter-Union. Am Sonntag wurde in Bremen die deutsch-nationale Arbeiter-Union offiziell gegründet. Die Union soll sich über das ganze deutsche Reich erstrecken, und es werden zur Regelung der geschäftlichen Verhältnisse Kreise und Bezirke abgegrenzt.

* Ein hiesiger Delegierter zum Abgeordnetenrat der Vereinigung aus der Marine-Vereine in München sendet uns folgende Zeilen: Freitag wurde der Abgeordnetenrat am 9. Uhr vom Vorsitzenden, Friedrich Kiel, im Kriegersaale, Mathystr. 5, mit einem dreifachen „Sipp Sipp Hurra“ auf Kaiser und den Landesverweser Luitpold eröffnet. Unter den zahlreichen Telegrammen, welche einliefen, befand sich auch eines vom General v. Spill, welcher den deutschen Marine-Vereinen eine gute Weiterentwicklung wünschte. Bei herrlichem Wetter fand abends im Zerstörer das Gartenfest der Marine-Vereine statt. Sonnabend, morgens um 8 1/2 Uhr wurden die Verhandlungen weitergeführt. Jena wurde als Festort für 1905 gewählt. Für das Völkerschlag-Defenial in Leipzig wurden 600 Ml. gestiftet. Abends fand im Haderbaur Keller das Festbankett, an welchem mehrere bayrische Juristen teilnahmen, statt. Sonntag ist im Auszug nach dem Starnberger See und Dampferort.

1. Beilage

in Nr. 160 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 11. Juli 1904

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalberichte ist ohne genehmigte Genehmigung des Verlegers nicht zulässig.

Oldenburg, 11. Juli.

Landtagswahl. Bekanntlich ist zur Ausübung des Wahlrechts die oldenburgische Staatsangehörigkeit erforderlich. Wegen der nahe bevorstehenden Wahlen wird es für die Angehörigen anderer Bundesstaaten, die noch nicht im Besitze des Staatsbürgerrechts sind, hohe Zeit, die erforderlichen Schritte zur Erlangung dieses Rechtes zu tun. Für Ausländer ist es allerdings fraglich, ob ihr Gesuch um das Staatsbürgerrecht wegen der damit verbundenen Formalitäten bis zu den nächsten Erledigung finden wird. (Siehe den betr. Artikel.)

Die Augenheilstätte wird voraussichtlich doch bei Gaiten erbaut werden; der zur Verfügung gestellte Platz eignet sich in ganz hervorragender Weise für die Anlage einer Heilstätte und wird nach der kürzlich von mehreren Vorstandsmitgliedern des Heilstättenvereins vorgenommenen Besichtigung für eine 9000 Mk. zu haben sein. Man hofft, die Heilstätte im Jahre 1905 eröffnen zu können. (S. B.)

Schutztruppe und Arme. Der Kaiser hat genehmigt, daß diejenigen Unteroffiziere, die in einer Schutztruppe in Afrika Dienste getan haben und bei der Wiederannahme in den Truppendienst in eine Stelle niedrigeren als bei der Schutztruppe imgehobenen Dienstgrades eingestellt werden müssen, die Besichtigung und die Abgesehen des in der Schutztruppe erdienten oder des ihm in der Arme entsprechenden Dienstgrades beibehalten. (S. B.)

Die diesjährige Meeresuntersuchung soll in der Zeit vom 11. bis einschließlich 14. Oktober erfolgen.

Aus den Wäldern. Der Reichs des Nordseebades und Luftkurorts Dangast beginnt infolge seiner geschätzten Lage von Jahr zu Jahr zuzunehmen. Schon Anfang Juni stellen sich die ersten Gäste ein. Die obere Düne, auf welcher sich die Stabellensiedlung befindet, ist ganz von Parkanlagen eingeschlossen, welche gegen See- und Landwinde vollständigen Schutz gewähren. Die Logierhäuser stehen innerhalb der jedes Hefters großen, mit Laub- und Nadelholz bestandenen Parkanlagen. Von den Veranden des Konversationshauses hat man eine ausgezeichnete Aussicht auf den Jaderbusen und die gegenüberliegende Küste. Immer mehr kommt Dangast wegen seiner geschätzten Lage, seiner schmuckvollen, salzgeschädigten Luft als Luftkurort ersten Ranges in Aufnahme; außerdem wird die Kur durch marine Seebäder von starkem Salzgehalt und durch kalte Bäder unterteilt. Das Trinkwasser ist ausgezeichnet und gute Gelegenheit zu Milchkur. Für Erkrankten der Atmungsorgane, sowie für nervöse und asthmatische Kranke ist Dangast einer der besten Kurorte. — In Vorikum waren bis zum 5. Juli 113 Bade-gäste und Fremde angekommen, gegen 2478 am gleichen Tage des Vorjahres. — In Norderey wurden am 6. Juli 5769 Badegäste und Fremde gezählt, gegen 4830 am gleichen Tage des Vorjahres. — In Spiekeroog hat die Badeverwaltung die Sandungsbrücke um 15 Meter ins Wasser hinaus verlängert, um jederzeit ein sicheres Anlegen des Dampfes zu ermöglichen.

Niedriger Wasserstand. Der Grundwasserstand ist augenblicklich hier ein außerordentlich niedriger, so daß die Gräben und auch die Viehtränken fast überall völlig ausgetrocknet sind. Für die Viehhalter ist dieser niedrige Wasserstand eine große Kalamität. Sie müssen das Vieh tränken mit ihrem Brunnenwasser. Vielleicht ist er auch mit die Ursache des Typhus, der leider noch immer sich weiter ausbreitet. Auf dem Ehnen ist der schlimmen Seuche leider wieder eine Frau zum Opfer gefallen.

Soldatenbriefe. Es scheint liberal nicht bekannt zu sein, daß Briefe von und beurlaubte Militärpersonen von der Postvergünstigung ausgeschlossen sind. Den zur Dienstleistung in einer Zivilfabrik abkommandierten oder beurlaubten Soldaten steht ein Anspruch auf Postvergünstigungen nur dann zu, wenn sie während dieser Dienstleistung ihre Lohnbezüge aus Militärfonds fortbezogen oder wenn wenigstens ein Zuschuß zu dem von der Zivilfabrik gezahlten Einkommen aus dem Etat des Truppendienstes geleistet wird.

Strafverurteilung. Ein Banarbeiter, der am Sonnabend seinen Wochenlohn bekommen hatte, fehlte in Rador in der Wirtshaus des Wirts Schellhede ein, wo er mehrere Gäste traf. Unter diesen waren auch zwei Unbekannte, die sich an den Banarbeiter heranzumachen und sich von ihm einige Getränke spendieren ließen. Als der Spender dann Zahlung leistete, mußte er ein Geldstück wechseln lassen, so daß die bewirkten Fremden erfaßten, daß der Banarbeiter Geld besaß. Der letztere verließ dann die Wirtshaus und begab sich auf den Weg nach Hause, und die beiden Fremden folgten ihm bald. Sie hielten ihn ein und raubten ihm unter Drohungen und tätlichen Angriffen sein Geld, um dann nach der Stadt hin das Weite zu suchen. Der Verurteilte begab sich sofort wieder zurück nach der Schellhede Wirtshaus und machte Mitteilung von dem Vorgefallenen. Herr Schellhede ließ dann scheinlich auf sein Rad und unternahm die Verfolgung der Räuber. An derselben beteiligte sich energisch auch die von ihm verhandelte Gendarmrie, und der gelang es dann auch nach verhältnismäßig kurzer Zeit, die Räuber abzufassen und zu verhaften. Sie hatten sich mit dem gestohlenen Gelde gütlich getan und mehrere Mark davon verzehrt. Der Rest wurde noch bei ihnen gefunden und konnte dem Verurteilten wieder zugestellt werden.

Die Biskerrie hat begonnen, wenn auch der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen ist. In den Wäldern ist dieser beliebte Bekehrnis bereits gefunden, am meisten Pfifferlinge und in kleineren Mengen auch Steinpilze. Der Bienenchampion hat sich infolge der warmen Witterung zahlreich eingestellt und findet willige Abnehmer.

Oldenburgischer Güterbahnhof in Bremen-Neustadt. Der Bremer Senat läßt der Bürgerchaft einen Bericht der Deputation für Hafen und Eisenbahnen wegen Erbauung eines oldenburgischen Güterbahnhofs in der Neustadt mit dem Bemerken zugehen, daß er den Anträgen der Deputation und demgemäß auch dem betreffenden Gesetzentwurf seine Zustimmung erteilt. Bezüglich der Frage, zu welchem Weitzpreise die Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahnverwaltung die Kohlenlagerplätze den Interessenten abgeben wird, nimmt die genannte Verwaltung, mit dem Senat von seinem Kommissar in Eisenbahnanangelegenheiten mitgeteilt worden ist, den Standpunkt ein, daß die Miete, die für die von Bremen eingerichteten Kohlenlagerplätze und zwar zur Zeit mit 40 Pfg. und 1. Oktober d. J. mit 60 Pfg. für das Jahr und den Quadratmeter erhoben werde, nicht ohne weiteres mit einem jeitens Oldenburg zu erhebenden Mietzins in Vergleich gestellt werden könne, da Bremen neben seiner Miete — wenn auch nach außen nicht erkennbar — in seiner Hafenbahnstraße eine Gebühr für Verhaltung des Geleises und der Ladestraße in Höhe von etwa einer Mark für den Wagon beziehe. Nach oldenburgischem Verfahren werde diese Gebühr in dem Weitzpreise für die Lagerplätze erhoben, so daß zu den 60 Pfg., die Bremen an Miete erbehe, wenn ein Vergleich gezogen werden solle, ein entsprechender Zuschlag zu machen sei. Die Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahnverwaltung erachtet unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse den Satz von 1 Mark für das Jahr und den Quadratmeter als angemessen. Sie hat jedoch auf Grund vorgängiger Verhandlungen sich bereit erklärt, für die ersten sechs Jahre den Mietzins auf 60 Pfg. zu bemessen. Hafenbahnstraßen- und Ueberführungsgelände wird für den Weitzpreis auf dem Güterbahnhof nicht erhoben werden, auch sind, wie die oldenburgische Eisenbahnverwaltung auf Anfrage erklärt hat, zur Zeit keine Umstände erkennbar, die sie veranlassen könnten, den Weitzpreis mit diesen oder ähnlichen Abgaben zu belassen. Bei ihren bezüglichen Erklärungen hat sich Oldenburg im übrigen seine volle Verantwortlichkeit dem Verleiher gegenüber vorbehalten. Der Senat, der zu Vorbehalt keine Erinnerungen zu machen hat, ersucht die Bürgerchaft, den Anträgen der Deputation gleichfalls zugunsten.

Plattdeutsches. Die erste Hälfte des Juli bringt eine Reihe von Gedenktagen, an denen Freunde des Plattdeutschen nicht achtlos vorüber gehen werden. Am 2. Juli waren 90 Jahre verlossen seit der Geburt John Brindmanns. Gestern feierte Carl Ziturius seinen 70. Geburtstag und morgen werden 80 Jahre verlossen sein, seit Fritz Reuter in

seiner Villa zu Eichenach verstarb. John Brindmann, der Verfasser des „Casper Dym und ich“ und der Gedichtsammlung „Bagel Grip“, ein Wollweber von Geburt, ist ein trefflicher Erzähler und ausgezeichneter Erzähler. Carl Ziturius, ein Oberstaabsarzt a. D. und auf der Insel Rügen geboren, trat erst mit 50 Jahren in die Literatur ein. Er schrieb einen lebensvollen Roman „Kandidat Bangritz“, ein straff gefügtes Werk, das er später selbst dramatisiert hat, und einen Band Verse und Prosa unter dem beiderseitigen Titel „Dantes“, Werke, mit denen er in immer weitere Kreise dringt. Fritz Reuter ist allbeliebt und allbekannt, und jetzt, wo seine Werke werden, stehen etwa ein Duzend billige Ausgaben seiner Dichtungen in Aussicht. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, daß Professor Seelmann-Belau im letzten Bande des „Jahrbuchs des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ nachgewiesen hat, daß für eine größere Zahl der Reuterfischen „Sängchen im Rimmel“ die Quelle in den „Sängchen im Rimmel“ und anderen Gedichtsammlungen zu suchen ist. Einen Vorwurf, wie man wohl angenommen hat, hat der verdorbene Gelehrte dem Dichter damit natürlich nicht machen wollen. Viele Schürren sind eben uralte, finden sich in den verschiedensten deutschen Landschaften und tauchen seit Jahrhunderten, in immer neuem Gewande, bald hier, bald dort, gebildet auf. In der wirksamsten Ausgestaltung und Entfaltung liegt das Verdienst des Dichters, und das ist gerade bei Reuter sehr groß. Alle Freunde des plattdeutschen Dichters werden morgen seiner ehrend und dankend gedenken.

Sommerurlaub für Angestellte und Arbeiter. Trotdem der Frage des Erholungsurlaubes für Angestellte und Arbeiter in den letzten Jahren immer größere Aufmerksamkeit zugewendet worden ist, ist die Zahl der kommunalen, zugewanderten und kaufmännischen Betriebe, in denen in industriellen und kaufmännischen Angelegenheiten, wie den Angestellten ein Erholungsurlaub zugestanden wird, im Verhältnis immer noch sehr gering. In größerem Umfang erhalten Arbeiter einen Erholungsurlaub in vielen Buchdruckereien und in den Bierbrauereien. In den Bierbrauereien ist die Gewährung des Urlaubs meistens durch Tarifverträge festgelegt. Den Bäckergehilfen werden Sommerferien gegeben in den Genossenschaftsbäckereien und für Arbeiterinnen, Hausdiener, Lagerarbeiter usw. besteht ein Erholungsurlaub in zahlreichen Konsumvereinen. Zwischen dem Verband der Handelsarbeiter und dem im vorigen Jahre gegründeten Zentralverband deutscher Konsumvereine sind jetzt Unterabteilungen im Gange, welche darauf abzielen, in allen dem Verband angehörenden Konsumvereinen einen Tarifvertrag zustande zu bringen, durch den die Gewährung von Sommerurlaub obligatorisch gemacht wird. Auch in den Gemeindebetrieben wird schon mehrfach ein Urlaub gewährt, so hat in jüngster Zeit erst wieder Stettin für die Arbeiter in den städtischen Betrieben Ferien eingeführt und in Schöneberg (Berlin) wird gleichfalls die Gewährung eines Urlaubs vorgeschlagen. Für das kaufmännische Personal ist auch schon in zahlreichen Fällen ein Erholungsurlaub eingeführt. Im Gegensatz zu England, wo die Dienstmädchen jährlich ein oder zwei Wochen Urlaub in Anspruch nehmen, dürften bei uns Ferien für Dienstmädchen noch nicht bestehen, dagegen aber haben sehr viele Dienstmädchen während der Sommermonate, wenn die Familie des Dienstherrn verreist ist, eine mehrwöchentliche Ruhezeit. In den meisten Fällen bezieht sich der Erholungsurlaub bei den Arbeitern nicht über eine Woche aus, in seltenen Fällen dauert er zwei Wochen, bei den technischen und kaufmännischen Angestellten dauert er gewöhnlich etwas länger. Faupfbedingung ist natürlich, daß während der freien Zeit der Lohn gleichfalls bezahlt wird, und das geschieht nicht auch überall, vorwiegend wird sogar außer dem Lohne noch ein kleiner Zuschlag gewährt. Gestagt wird vielfach darüber, daß an Stelle der Beurlaubten keine Ersatzkräfte eingestellt werden, sondern daß die Zurückgebliebenen die Arbeiten der Ferienden mitverdichten müssen, also für einige Tage Urlaub an anderen Tagen desto mehr angestrengt werden. Auch von großem Nutzen, wenn die Ferien für Angestellte und Arbeiter in allen Geschäften und Betrieben eingeführt würden, damit auch die weniger gut gestellten Volksklassen sich einige Tage Ruhe im Jahre gönnen können. Leicht ist die Einführung des Urlaubs in allen den Geschäftszweigen, in denen während der Sommermonate der Geschäftsbetrieb ruhiger ist.

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Mommsendankmal. Ein Komitee veröffentlicht einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für H. v. Mommsen. Man hat in Aussicht genommen, eine Statue im Vorgarten der Berliner Universität zu errichten. Von den dazu erforderlichen 80000 Mk. ist die Hälfte bereits durch Zeichnungen im engsten Kreise gesichert. Aber auch ein jeder, der an seinen Werken sich belehrt und erheben hat, möge einen Beitrag an die Firma Delbrück, Leo u. Co., Berlin W., Mauerstraße 61-62, einbringen. Einmalige Ueberreichungen sollen dem zur Feier d. 50jährigen Doktorjubiläums gestifteten Mommsen-Fonds übergeben werden.

Der Krebs. Der Prinz von Wales präsiidierte gestern in Marlborough der jährlichen Zusammenkunft der Krebs-Untersuchungskommission. Sir William Osler wies nach Erstattung des Jahresberichts auf die Fortschritte hin, die die Krebsforschung in der letzten Zeit gemacht hat, und führte dann aus, folgende Tatsachen seien festzustellen: Der Krebs erstreckt sich sowohl über die zivilisierte wie über die unentwickelte Welt. Daher ist die Zivilisation nicht eine der Ursachen seines Entstehens. Er kommt vor bei Menschen und bei Tieren, sogar bei Fischen. Er ergräbt alle Wesen verhältnismäßig in denselben Altersgrenzen. Der Krebs ist nicht ansteckend und nicht übertragbar von einer Art auf eine andere Art. Die Krankheit wird nicht durch einen Parasiten hervorgerufen, auch ist sie nicht im Zunehmen begriffen. Man hat bis jetzt noch nicht gefunden, daß das Nadium einen heilsamen Einfluß ausübt.

Eine hindierende Prinzessin. Die älteste Tochter der Großherzogin Marie Alexie, die 12jährige, Exzellenz Gräfin Franziska, legt am Schottengarten in Wien mit vorzüglichem Erfolge die Prüfung über die Gegenstände der ersten Gymnasialklasse ab. Die Entzahn des Kaisers ist entschlossen, die Gynastikstudien fortzusetzen und zu beenden.

Ein Vermögen in der Tabakfabrik. Die englische Fachzeitschrift „Lancet“ befaßt sich in ihrer jüngsten Nummer mit dem Werte der Tabakfabrik. Die darin enthaltenen Mineralbestandteile sollen nach dem Werte den fünften Teil des Gewinns der Tabakfabrik darstellen. Eine Tonne Tabakblätter ergiebt vier Zentner Asche. Die Mineralien, die gerade die Tabakfabrik dem Boden entziehen, sollen kaum ersehbar mehr des Bodens Mineralbestandteile im Gewichte von über einem Zentner. Im Jahre 1901 betrug der Tabakverbrauch im Vereinigten Königreich etwa 2 Pfd. pro Kopf der Bevölkerung oder insgesamt 40000 Tonnen, so daß demnach etwa 8000 Tonnen Asche dem Winde übergeben worden seien. Diese Asche bestände aus 75 Prozent Calcium und 25 Prozent der für alle Pflanzen notwendigen Phosphorsäure. Jemand, dem es gelänge, die Asche in größeren Mengen zu sammeln, anzukaufen und zu verreiben, würde in wenigen Jahren reichlich werden, und außerdem sich ein Verdienst um die Wohlhabt der fünftigen Generationen erwerben.

Die Zahl aller Schiffe der Welt beträgt, wie dem neuesten ermittelten „Lloyd's Register“ zu entnehmen ist, 29948 Dampfener und Segelschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von 33,643131 Tons. Davon gehören allein 11184 Schiffe den Briten; sie halten 16,006374 Tons, also fast die Hälfte des Gesamttonnagegehalts der ganzen Welt.

Die Liebe und der vierzte Stoß. In den Erinnerungen an Henry Deque, die Xavier Rouy in der „Chronique des livres“ veröffentlicht, finden wir eine Anekdote, die vom Verhältnis Deques zu den Frauen ein amüsanter Beispiel gibt. Deque konnte die Frauen nicht leiden. „Diese Bande!“ — sagte er, wenn er von ihnen sprach. Und dann erzählte er gewöhnlich die Geschichte seiner ersten Liebe. Eine junge Frau schrieb ihm zärtliche und traurige Briefe; sie wollte „eine Dumme“ begehen, wenn Deque sich nicht entschließen könne, sie zu „verheiraten“. Vor solchem Ansturm mußte ich

kapitulieren. Ich sah die Dame, mich zu besuchen, und sie sagte „nein“. Am Tage der Erfüllung ging ich unruhig im Zimmer auf und ab und zählte die Minuten, bis die Stunde erschien. Aber sie erschien nicht. Ich wartete eine Stunde, dann noch eine ... Dann ging ich zum Portier und fragte ihn: „War jemand da, der mich sprechen wollte?“ „Ja, wohl!“ Eine Dame fragte, ob Sie zu Hause seien. Ich sagte ihr, sie möchte nur die vier Treppen hinaufgehen und dann rechts umzusehen — „Und sie —?“ — „Und sie sagte darauf: „Wier Treppen?“ Das ist mir zu hoch!“ Dann stieg sie in ihren Wagen und fuhr wieder fort.“ — „Und das nennt man Liebe! Diese Bande!“

Ein neuer Frauenberuf. Einige Fabrikbesitzer des Rheinlandes beabsichtigen, wie der „Tag“ schreibt, etwa zehn gebildete, nicht zu junge Damen als Fabrikpfliegerinnen anzustellen. Das Gehalt steigt bis zu 2000 Mark, doch ist eine spätere Erhöhung nicht ausgeschlossen. Vorbedingung ist eine etwa einjährige praktische Tätigkeit in den Fabriken und die Teilnahme an einem Kursus, der im Herbst in Trier stattfinden wird. Während der praktischen Tätigkeit erhalten die betreffenden Damen bereits eine Entschädigung von 1 Mark pro Tag an Aufwands. Die Kursteilnehmerinnen finden im St. Josephshaus in Trier Wohnung und Pension.

Einnahmen englischer Juristen. Man schreibt dem „S. C.“ aus London: Wohl in keinem Lande ist die Rechtswissenschaft eine so ergiebige Einnahmequelle, wie in England. Schon der einfache „Barister“ bringt es, sofern er über einigermaßen gute Verbindungen verfügt, zu einem ansehnlichen Einkommen; darauf sieht er aber später mittelbeig zurück, wenn er zu denen gehört, die die höchsten Sprossen der Leiter erklimmen haben. Ein interessantes Licht wirft D'Uriens Biographie des berühmten Advokaten Lord Russell auf den Gegenstand. Im Jahre 1859 brachte die Praxis ihm das bedeutende Einkommen von 2840 Mark, 1862 lag es auf 20 820 Mark, und nach zwei

*** Original-Welt-Panorama** Markt 12a. Die neue Serie: eine Reihe nach Konstantinopel, das alte Urantwerpen in der Tat überzogen. Eine prächtige Fahrt durch die Dardanellen und das Marmarameer auf dem Besichtigungstourismus bringt den Besucher später nach der Hauptstadt des osmanischen Reiches, nach Stambul, nach seinem Palen, der sich am jetzigen Ufer des Goldenen Horns befindet, nach der Vorstadt Galata. In dem Galataquai herrscht ein lebhaftes ungläubliches Treiben. Neugierig und träge längern schmuggige Läden am Strande in der Hoffnung, sich bei den ankommenden Fremden ein Geschäft zu ergötzen. Gleichfalls auf dem südlichen Ufer des Goldenen Horns liegt Pera. Diese Vorstadt trägt durchaus europäisches Gepräge. In und vor der Stadt sind fast ausschließlich Ergebnisse und der fremden Welt. Die eigentliche Stadt erstreckt sich in der historischen Form eines Dreiecks vom flachen Ufer sanft aufsteigend. Von der Wasserseite aus gesehen ist die Stadt im Verein mit ihrer herrlichen Umgebung einzig schön, der gute Einbruch verschwindet jedoch alsbald beim Betreten des Innern. Die schmuggigen Winkel und engen Straßen, in denen sich Hunderte zudröhende Herrentreiter, haben wenig Anziehendes. Sehenswert ist die herrliche Sophienmoschee, ehemals griechische Kirche, jetzt Kuppel der 4 schlanke Minarets schon nach außen hin zur Wasserseite hin kommen wir die Sultanische und die große Schahmehmedische mit ihren 6 Minarets. Als letzte Sehenswürdigkeit sei der alte Hippodrom erwähnt, wo wir noch den Rest der berühmten behängten Schlangensäule erblicken. — Der Besuch sei angelegentlich empfohlen, insbesondere auch für Jünglinge der höchsten Bekanntheit ohne Ausnahme.

*** Was ist zu erwartender Värm?** Mit einer für viele Kreise nicht uninteressanten Strafsache beschäftigte sich dieser Tage das Schöffengericht zu Wilhelmshaven. Ein Mieter führte Klage darüber, daß seine Mitbewohner fast täglich nach 10 Uhr abends noch Klavier spielen und ihm so seine Nachtruhe töwen. Als nun eines Abends diese musikalische Familie bis auf einen minderjährigen Sohn ausgegangen war und dieser wieder nach 10 Uhr abends Klavier spielte, stellte jener Beamter gegen den jungen Mann Strafantrag wegen unbedenklichen Värm. Das Schöffengericht sprach ihn in dessen von dieser Anlage frei mit der Begründung, daß ruhestörender Värm nur dann vorliegt, wenn die Allgemeinheit durch auffälliges Geräusch gestört und belästigt werde, nicht ein Einziger.

*** Die Lehrerpersönlichkeit.** Folgende beherzigenswerte Worte aus dem Munde Dr. Schmid's seien hier wiedergegeben: „Wir alle müssen zunächst, die der Lehrer der Schule in erster Linie jedoch lehrend wie in seinem Wesen vorbildlich auf die Schüler wirken. Hier wird Lehre und Vorbild noch an einer andern Stelle gesucht, und ich glaube nicht, daß das zum Vorteil für die Schüler und die Erfolge ist. Wir wollen doch die Schüler auch zu Persönlichkeiten erziehen. Hierzu mitzuwirken, ist neben dem Glauben in erster Linie berufen die Lehrerpersönlichkeit, sie ist die Vertrauensperson, das Vorbild für den Schüler. Er soll durch seine Hände und sein Beispiel selbst zu einer geschlossenen selbständigen Persönlichkeit heranreifen; — das halte ich in heutiger Zeit, für eine der wichtigsten Erziehungsaufgaben, in einer Zeit, wo Unselbständigkeit, Egoismus, Duzanismus immer weitere Kreise ergreift, wo selbst die Schulerziehung als Massenerziehung leider immer mehr von der individuellen Erziehung abzuweichen gezwungen wird und zu einer Gleichmachung aller Schülerelemente drängt. Ich bin der Meinung, die Schule hat die Aufgabe, selbständige Persönlichkeiten zu erziehen, Persönlichkeiten von festem, unbeuglichem Willen, wenn es sein muß, Persönlichkeiten, durchdrungen von Pflichtgefühl gegenüber allen anderen Gesellschaftsmitgliedern, freien, unabhängigen Persönlichkeiten. Wenn sie dies tut, so hat sie ihr Ziel erreicht. Die im Zentrum der Schulkategorie stehende Lehrerpersönlichkeit tut hier das meiste, sie soll durch Draufgehende von unruhigeren Umrisen nicht in ihrer Wirksamkeit geschwächt werden.“

*** Mehrere unserer heimischen Giftpflanzen** gelangen in nächster Zeit zur Reife, und da ist es wohl angebracht, wieder einmal zur Vorhütung zu mahnen und namentlich die Kinder vor der Gefährlichkeit dieser Pflanzen, die man ihnen namhaft machen muß, zu warnen. Es sind hier besonders zu nennen: Nachtschatten, Tollkirsche, Wasserjerschlingel, Stedapfel, Hundspeterjilie und Fingerhut. Die verbreitetste und mithin für Kinder gefährlichste Giftpflanze ist wohl der Nachtschatten mit seinen schwarzen Beeren, da die Kinder besondere Liebhaber von Beeren sind. 10 bis 15 dieser Beeren genügen, um bei Kindern einen äußerst schmerzhaften Tod herbeizuführen. Der Nachtschatten wächst auf Schuttflächen, an Wegen, Grabenrändern und unter den Gartenpflanzen. Die Tollkirsche kommt glücklicherweise seltener vor. Die schwarzen Beeren dieser Pflanze sind äußerst giftig. Der giftige

neren zehn Jahren erreichte es den Betrag von 108 000 Mark; im nächsten Jahre aber verdoppelte es sich, im Jahre 1878 betrug es auf 224 000 Mark, und im Jahre 1893 konnte Nord Westfalen 450 340 Mark als Einnahmen buchen. Die höchsten Gebühre, die ein einzelner Fall einbrachte, konnte Nord Westfalen aufweisen, welchem als juristischem Beitrag der Regierung bei dem Schöffengericht in Gens im Jahre 1871 der Betrag von 300 000 Mark zugesprochen wurde. Das war aber in Anbetracht der Tatsache, daß seine Praxis ihm jährlich rund 600 000 Mark abwarf, nur eine angemessene Remuneration. Gebühre von 100 000 Mark für einen einzelnen Fall sind bei bedeutenden Prozessen nicht so sehr selten, und eine Gebühr von 20 000 Mark hat wohl sehr selten von Ruf hier zuweilen aufzuweisen. Auch die Richter-Carve (nur die höheren Beamten dieser Art werden hier Richter genannt) ist in England sehr einträglich. Doch ist dabei zu bedenken, daß die Richter aus dem Stande der „Barrijers“ entnommen werden, und daß es zwar als eine der höchsten Ehren des Landes gilt, zum Richter ernannt zu werden, daß aber gleichzeitig trotz des hohen Gehalts eine finanzielle Einbuße für den Betroffenen damit verbunden ist. Der höchste richterliche Beamte der Nord Chancellor, besteht ein Einkommen von 200 000 Mark, nämlich 120 000 Mark als Oberrichter, und 80 000 Mark als Präsident des Oberhauses. Seine Pension beträgt 100 000 Mark. Es wird oft angenommen, daß der Nord Chancellor, dessen Stellung die höchste im Lande ist, auch der bestbezahlte Staatsbeamte sei. Das ist aber nicht der Fall. Sojan in seinem eigenen Bericht wird er von dem obersten Staatsanwalt übertrufen. Dessen Gehalt beträgt allerdings nur 140 000 Mark, aber sehrmerkwürdig beziehen die Staatsanwälte hier auch noch Gehühre für ihr Eintreten, und diese betragen zum Beispiel im Jahre 1903 für den obersten Staatsanwalt 258 420 Mark, so daß sein Gesamteinkommen im Jahre 1903 den ansehnlichen Betrag von rund 400 000 Mk. erreichte.

Fingerhut frängt als Bierkraut in manchen Gärten, verdient aber seinen Platz nicht und sollte daraus entfernt werden. Die Hundspeterjilie (Gartenjerschlingel) hat große Ähnlichkeit mit der Peterjilie. Für die Hausfrau ist es sehr wichtig, diese Pflanze zu kennen. Sie unterscheidet sich von der echten Peterjilie durch einen braun gefleckten und am Grunde rötlichen Stengel. Die Blätter sind vollständig fahl und die Pflanze verbreitet einen mühseligen Geruch. Am Wasserjerschlingel ist der dicke Wurzelstock besonders gefährlich.

*** Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe.** Die „Südd. Fleischzeitung“ bemängelt die Auswahl der vor kurzem im Kaiserlichen Statistischen Amt vernommenen Auskunftspersonen für die Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe. Sie führt aus, man habe erwarten müssen, daß zur Vertretung der Metzgermeister in erster Linie als geeignete Persönlichkeiten diejenigen herangezogen werden würden, die an der Spitze der Metzgervereinigungen ständen; statt dessen seien Fleischmeister berufen worden, die wohl in ihrem Gewerbe eine durchaus geachtete Stellung einnähmen, die sich aber mit solchen Fragen noch nie intensiv befaßt hätten und bei ihren Erwerbsgenossen auch keineswegs eine autoritative Stellung einnahmen. Demgegenüber stellt die „Berl. Korr.“ fest: Zur Bezeichnung von Auskunftspersonen aus dem Stande der Arbeitgeber sind die Fleischvereinigungen aus 22 Städten und der medienburgische Fleischerverband aufgeführt worden. Den eingelaufenen 21 Antwortschreiben wurden die Adressen der vernommenen 24 Auskunftspersonen entnommen, und zwar wurden sämtliche an erster Stelle in Vorschlag gebrachten Arbeitgeber zur Auskunftsstellung herangezogen. Einer der an erster Stelle genannten Vertreter war aus Griesheim beiderseits und wurde durch den Innungsoberrichter der betreffenden Stadt ersetzt. Die verbleibenden drei Arbeitgebervertreter stammen aus Städten, aus denen zwei Arbeiter zu laden waren, und sind neben dem an erster Stelle genannten Vertrauensmann berufen worden. Unter den 24 Arbeitgebervertretern befanden sich ein erster Vorsitzender und sechs Obermeister von Innungen. Hiernach standen zunächst eine ganze Anzahl der gehörten Auskunftspersonen an der Spitze von Metzgervereinigungen. Weber hinsichtlich dieser Sachdingen, noch hinsichtlich der übrigen Arbeitgebervertreter ist anzunehmen, daß sie, wie die „Fleischzeitg.“ glaubt, sich mit in den Betracht kommenden Fragen nie befaßt haben und keine autoritative Stellung unter ihren Fachgenossen einnehmen sollten. Jedenfalls hat das Kaiserliche Statistische Amt sich mit Recht an die beruflichen Organisationen der Arbeitgeber gewendet, und diese werden am besten in der Lage gewesen sein, zu beurteilen, wer sich zu ihrer Vertretung eignet.

*** Bavel, 11. Juli.** Ein recht lebhaftes Bild bietet in dieser Gegend der Viehhandel, sowohl in Ferkeln wie auch in Juchtsch. Das erste ist in den letzten drei bis vier Wochen fast alles verkauft. Bedarf werden für März, Dänen, je nach Qualität 35 bis 38 Mk. pro Centner Lebendgewicht, für März bis zu 42 Mk. Für fettes, Rinde und Lamm resp. Bullen werden ähnliche Preise bemittelt. Auch in tragenden und Milchvieh wird lebhaft gehandelt und geboten Preise von 500 bis 600 Mk. nicht zu den Seltenheiten. Der Grasschnitt, der in letzter Zeit sehr zurückgegangen war, hat sich durch den letzten ergiebigen Regen wieder günstiger entwickelt. Die Heumiete fällt quantitativ sehr gut aus. Hoffentlich hält das jetzt herrschende schöne Wetter an.

*** Berne, 11. Juli.** Im den Fischreichum in den Gewässern der Steidiger See, zu heben, wurde vor einiger Zeit beschlossen, Fischbrut kommen zu lassen und hier auszuführen. Herr Amtshauptmann Dusching stellte für die Anschaffung der Brut eine bestimmte Summe zur Verfügung; es sollen Barschforellen, Karpfen und Schleie ausgefüttert werden. Die Barschforellen, 8000 Stück, sind vor einigen Tagen hier eingetroffen und an verschiedenen Stellen der Seen ausgefüttert. Karpfen und Schleie kommen später. (R.-Ztg.)

Aus den benachbarten Gebieten.

0 Wilhelmshaven, 8. Juli. Auf der kaiserlichen Werft werden die Vorarbeiten für die Kiellegung des neuen Linien Schiffes „P.“ eifrig gefördert. Die neuesten Linien Schiffe unterscheiden sich von den neuen Linien Schiffen des „Braunschweig“-Typus, die in diesem Herbst zum ersten Mal unter die Flagge kommen, in manchen wesentlichen Punkten. Die Panzerung wird verstärkt, die Artillerie erhält ein neues, sehr schweres Geschütz, der Aktionsradius wird wesentlich erhöht. Zum ersten Mal gelangen nur Wasserrohrkessel bei Linien Schiffen zur Verwendung. — Auf dem Linien Schiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ der „Brandenburg“-Klasse werden die Arbeiten für die anderweitige Anbringung der Torpedorohre fortgesetzt. — Sehr weit sind in der letzten Zeit bei der günstigen Witterung die Wasserweiterungsarbeiten fortgeschritten. Es wird an 5 Stellen zu gleicher Zeit, teilweise unter Zuhilfenahme von Ueberfluthen gearbeitet. Die Baggerungen für die 3. Hafeneinfahrt sind bis zu der Doppelschleuse weitergeführt.

*** Beer, 11. Juli.** Einem hiesigen Geschäftsinshaber rückte heute in der Frühe ein gefamtes männliches Personal, sechs Kopf stark, aus, nachdem dasselbe in einem Wöbelwagen ein langes „Barlow“ abgehallen hatte. Den Leuten scheint die Hitze zu Kopf gestiegen zu sein. Sehr wahrscheinlich werden sie sich befinden, da sie keinen Grund zum Ausreifen haben sollen, und gegen Abend zu den Fleischböden Egyptens zurückkehren. Ein beiziger Streit ist hier noch nicht vor gekommen.

*** Emden, 11. Juli.** Die Streitigkeiten im Baugewerbe scheinen ihrem Ende entgegenzuweichen. Nachdem die Handwerker unter verschiedenen Baunehmern die Sperre verhängt hatten, beabsichtigte ein Teil der übrigen Unternehmer die Aushebung sämtlicher Gesellen. Zwischen hat sich aber ein auswärtiger Unternehmer, der hier Bauten ausführt, bereit erklärt, die erforderliche Lohnverhöhung von 45 auf 50 Pf. pro Stunde zu bewilligen. Dessen Beispiel ist bereits ein hiesiger Unternehmer gefolgt.

*** Blumenthal, 10. Juli.** Vor einiger Zeit wurden auf dem hiesigen Brache mehrere Grabenmäler von roter Sand beschickt und geschändet. Die Uebelthäter, darunter ein österreichischer Arbeiter, wurden von der Gendarmerie ermittelt und dann vom Gericht zu einer mehrwöchigen Freiheitsstrafe verurteilt. Für den Oesterreicher hatte das Versehen nach dem „D. Kr.“ noch den Nachteil, daß er als mehrfach verurteilter militärischer Dienstpflichtiger von seiner Heimatsbehörde reklamiert wurde. Er ist infolgedessen hier ausgewiesen und zwecks Uebergabe an die österreichische Militär-

behörde nach verbüßter Strafe nach Oesterreich transportiert, wo er sich wegen Entziehung der Militärpflicht zu verantwoorten haben wird.

*** Vegelin, 10. Juli.** Zum Dirigenten des Lehrergesangsvereins für Vegelin und Umgegend wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Ulrich Herr Konzertmeister Scheinplung-Bremen gewählt.

Zur Landtagswahl.

*** Oldenburg, 11. Juli.** Angesichts der bevorstehenden Wahlen zum Landtage des Großherzogtums wird wieder die Frage praktisch, welchen Personen das aktive und passive Wahlrecht für diese Vertretung zusteht.

Eine der natürlichsten Voraussetzungen, welche man mit Recht als selbstverständlich bezeichnen kann, ist die, daß der Wähler, der Kandidat für die Funktion eines Wahlmannes und für die Berufung als Abgeordneter in den Landtag, oldenburgischer Staatsangehöriger sein muß. Gleichwohl wird gerade dieses Erfordernis übersehen, indem Angehörige des Deutschen Reiches, welche sich hier seit Jahren aufhalten und deshalb nicht nur ihren Unterhaltungsbedürfnis, sondern auch das Gemeindegüterrecht erworben haben, ansehnlich geneigt sind, daß sie auch — sozusagen von selbst — oldenburgische Staatsbürger geworden sind. Dazu bedarf es aber der Aufnahme, welche durch Ausstellung einer Urkunde des Großherzoglichen Staatsministeriums, Departement des Innern als höherer Verwaltungsbehörde, erfolgt. Anträge sind an diese Stelle direkt oder an das Groß, Amt oder an den Magistrat einer Stadt erster Klasse, wo Antragsteller seinen Wohnsitz hat, zu richten. Die Bedingungen der Aufnahme ergeben sich aus dem Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 1. Juni 1879, welches durch die Berufung des Deutschen Bundes zum Gesetz des deutschen Reiches erhoben ist.

Die Aufnahmeurkunde wird aber jedem Angehörigen eines anderen Bundesstaats erteilt, der darum nachsucht und nachweist, daß er sich in dem Bundesstaat, in dem er die Aufnahme nachsucht, niedergelassen hat, sofern kein Grund vorliegt, der nach den gesetzlichen Bestimmungen die Abweisung eines Neuzuziehenden oder die Verjagung der Fortsetzung des Aufenthalts rechtfertigt.

Von den übrigen Erwerbarten ist für das Wahlrecht außerdem nur die Naturalisation, d. h. die Aufnahme von Ausländern von Interesse. Diesbezügliche erfolgt unter folgenden Voraussetzungen: daß Antragsteller

1. nach den Gesetzen ihrer bisherigen Heimat disponitionsfähig sind, es sei denn, daß der Mangel der Dispositionsfähigkeit durch die Zustimmung des Rates, des Bundesrats oder des Senats des Aufzunehmenden ergänzt wird;
2. einen unbescholtenen Lebenswandel geführt haben;
3. an dem Orte, wo sie sich niederlassen wollen, eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen finden;
4. an tiefem Orte nach dem beabsichtigt bestehenden Verhältnissen sich und ihre Angehörigen zu ernähren imstande sind.

In die Stelle der Aufnahme beim Naturalisationsurkunde tritt eine von der höheren Verwaltungsbehörde bestätigte oder vollzogene Bestallung für einen in den Staats-, Kirchen-, Schule oder Kommunaldienst aufgenommenen Ausländer oder Angehörigen eines anderen Bundesstaats, sofern nicht ein entgegen gesetzter Vorbehalt in der Bestallung ausgedrückt ist.

Ist die Bestallung im Reichsdienst erfolgt, so erwirbt der angestellte Ausländer die Staatsangehörigkeit in dem Bundesstaate, in welchem er seinen dienstlichen Wohnsitz hat.

Die Verleihung der Staatsangehörigkeit erstreckt sich, insofern nicht dabei eine Ausnahme gemacht wird, zugleich auf die Ehefrau und die noch unter väterlicher Gewalt stehenden minderjährigen Kinder.

Für die bevorstehenden Landtagswahlen sind alle, und zwar nur alle oldenburgischen Staatsangehörigen, in gleicher Weise aktiv und passiv wahlberechtigt.

9. Bezirkstag der Tischler - Innung des Nordwestdeutschen Bezirksverbandes.

W. Delmenhorst, 10. Juli.

Gestern vormittag tagte in Baldauf's Hotel in Delmenhorst der 9. Bezirkstag der Tischler-Innungen des Nordwestdeutschen Bezirksverbandes, zu dem folgende Innungen des Bezirks durch Delegierte vertreten waren: Oldenburg mit 6, Bremen 15, Oeselemente-Vere 2, Delmenhorst 2, Blumenthal 2. Gäste waren 12 anwesend. Punkt 11 Uhr begannen die Verhandlungen. Den Vorsitz führte der stellvertretende Verbandsvorsitzende, Herr J. D. Freese-Oldenburg, da der 1. Vorsitzende, Herr J. Bruntmann-Bremen, krankheitsbedingt nicht erschienen war. Nachdem den Delegierten vom Sprecher und von Herrn Nordbrück-Delmenhorst im Namen der Innung Delmenhorst der Willkommensgruß entboten und, wie auch sonst üblich, dem Kaiser und dem Großherzog ein Hoch ausgebracht war, trat man in die Verhandlungen ein.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Der Vorsitzende mußte entgegen allem Erwarten mitteilen, daß infolge schweren Krankheits des 1. Vorsitzenden, Bruntmann-Bremen, der Bericht nicht gegeben werden könne und weitere Vorstandsmitglieder aus Bremen gleichfalls nicht erschienen seien. Die Bestallung wurde diese interressante Geschäftsführung allerdings, mußte sich aber notgedrungen fügen.

2. Punkt: Rechnungsablage und Revisorenwahl. Herr Witte-Bremen, in Vertretung des Rechnungsführers G. Wittenbock-Bremen, erstattete denselben. Danach hatte die Verbandskasse des Nordwestdeutschen Bezirksverbandes eine Jahresertragsnahme von 284,80 Mark, Ausgabe 144,55 Mark, Ueberschuß 90,25 Mark. Gleichgültig ergriffen derselbe Herr auch Bericht über den Stand der Bezirksratsarbeiten und Finanzverhältnisse. Derselbe hatte das Glück, da keine Steuerfälle vorgekommen sind, in der Einnahme mit 126,75 Mark zu zeichnen. Als Revisoren beider Klassen fungierten die Herren Schreiber-Blumenthal und Kreuzfeld-Oldenburg.

3. Punkt: Der Arbeitgeber-Schutzverband. Hierzu hatte Herr J. D. Freese-Oldenburg das Referat übernommen. Er führte in sehr berechneten Worten den Versuch, die Interessen des Verbandes vor Augen; die gute, sachgemäße Realisierung in Vorschlägen habe besonders die Tischler-Innung im Frühjahr d. J. kennen gelernt. Gar manches Mitglied in Oldenburg, das früher sich dagegen äußerte, Mitglied des Arbeitgeber-Schutzverbandes zu werden,

ben, sei durch die Erfahrungen heute anderer Meinung geworden und jetzt als Mitglied zu versetzen. Er könne seinen Kollegen nur den Rat geben, Mitglied zu werden.

Diesem Bericht angehängt wurde ein kurzer Bericht des Herrn Reich-Bremen über den Stand des Fischereigesellschafts in Bremen, der jetzt bereits seit Februar nähere und besser Ende noch nicht abzusehen ist. Die Meister legen aber die Hoffnung auf baldige gütliche Beilegung des Streits.

Punkt 4: Bezirks-Erwerbs-Unterstützungstafel.

Von derselben kann nur gesagt werden, daß sie infolge eines guten Zuehns unter den Meistern erfüllt, als sie jedem ein ehrenvolles Begräbnis gewährt und somit noch der hinterlassenen Witwe und deren Kindern die ersten Tränen der Not trocknet. Der Beitritt sei daher zu empfehlen. Auch kann die Witwe des Verstorbenen weiter Mitglied bleiben.

Punkt 5: Arbeitsnachweis betr.

Die Umfrage, wo Arbeitsnachweise bestehen und wie dieselben funktionieren, konnte nur schwach beantwortet werden. Bremen besitzt nach den Mitteilungen den bestgeführten Arbeitsnachweis, Kaiserstraße 15, der früher paritätisch, jetzt aber in einen unparteiischen umgewandelt ist.

Punkt 6: Submissionswesen.

So notwendig dieser Punkt in Handwerkerkreisen der Lösung bedarf, so konnte auch heute konstatiert werden, daß es noch wenige Mittel gibt, dem Unwesen mit Erfolg entgegenzutreten. Herr Mannlein-Bremen erklärte, daß trotz der langen Debatte in Frankfurt auch kein klarer Weg gezeigt wurde. In Delmenhorst habe die Handwerker versucht, durch Erforschungen beim Bau der Stadtschule, gemeinsam mit dem Bürgerverein an die Stadtverordneten heranzutreten, um dem Magistrat klar zu machen, was gute Arbeit wert ist und wie schlechte Arbeit zu bemessen sei. Sie habe ferner in der Eingabe darum gebeten, nicht dem niedrigen Gebot zu folgen, sondern dem mittleren. Dabei wurde empfohlen, den Mindestfordernden und den 15 Prozent über und unter dem Vorschlagsfordnernden ganz auszuschließen. Ferner wurde angesetzt, die Arbeiten nicht unter einer Generalofferte zu vereinigen, sondern jede Arbeit auf das Handwerk zu verteilen, so daß jeder Handwerker seine eigene Offerte zu berechnen hat. Damit wäre auch nach der Seite hin gebiet, daß der Gesamtunternehmer nicht wieder auf die einzelnen Handwerker im Preise drücken kann. Es ging eine Resolution ein von Herrn Mannlein-Bremen, die lautet:

Sämtliche Arbeiten, welche in Submission vergeben werden und mehr als die Summe von 2500 Mark überschreiten, sind projektual nach Erteilung des Wertoberts an mehrere Unternehmer zu vergeben. Nach vielen Erfahrungen und rechtlicher Ueberlegung erschien mir die Behörde höchlich, alle drei Jahre Sachverständige (unter Eid) zu ernennen, welche aus der Mitte des Tischlerhandwerks gewählt werden. Die Sachverständigen haben die Pflicht und das Recht, sämtliche Submissionsarbeiten hinsichtlich ihrer Qualität zu revidieren. Sind Angebote so niedrig gestellt, daß augenscheinlich ein Verschwen vorliegt, so sind solche auszuschließen.

Punkt 7: Meisterittel und Befähigungsnachweis.

Herr Eichen-Delmenhorst sprach hierzu in einem längeren Vortrage. Er behandelte hauptsächlich die Kunst und das Handwerk im Mittelalter. Die Verammlung ließ sich von dem Standpunkte leiten, daß der Titel Meister nur dann berechtigten Wert habe, wenn man durch praktisches und theoretisches Können im Handwerk etwas zu leisten vermag und durch sachmännisches Rechnen und Kalkulieren versteht, keine Schuldenkonturrenz zu treiben. Wer letzteres noch nicht erlernt hat, dem sei die Teilnahme an den Meisterkürzen zu empfehlen. Bei den stattgehenden Meisterprüfungen habe sich leider nur zu oft der Mangel an noch viel sachmänniger Kenntnis in bezug auf Kalkulation gezeigt. Für die jüngere heranwachsende Jugend werden hoffentlich die Fortbildungsschulen ihre Früchte zeitigen.

Punkt 8: Besprechung der Tagesordnung des 21. deutschen Tischlerkongresses in Braunshweig.

Es wurde hierzu die provisorisch aufgestellte Tagesordnung, bestehend aus 17 Punkten, vom Vorsitzenden gelesen und wesentlich hervorzuhebende Anträge nicht gestellt. Als Delegierter wurde der stellvertretende Vorsitzende, Herr J. D. Freese-Oldenburg, gewählt.

Punkt 9: Bericht der Revisionen und Aufstellung des Hauszahlungsplanes.

Die beiden Revisionen erkannten die Richtigkeit der von ihnen revidierten beiden Rechnungen an und die Verammlung erteilte dem Kassierer Dehaghe. Zum Hauszahlungsplan erklärte Witte-Bremen, daß für das kommende Jahr infolge des stetigen Steigens der Mitgliederzahl höhere Einnahmen zu erwarten seien.

Punkt 10: Vorstandswahl.

Es wurden gewählt: J. Brindmann, Bremen, Vorsitzender; Witte, Bremen, Schriftführer; Bauer, Bremen, Rechnungsführer; J. D. Freese, Oldenburg, stellvertretender Vorsitzender; A. Kaiser, Oldenburg, stellvertretender Schriftführer.

Die nächste Bezirksversammlung findet in Geseffmünde statt.

Schluß 5 Uhr nachmittags.

Rabenmütterchen.

Braunshweig, 9. Juli.

Aus der Prozessverhandlung gegen die der Kindesmishandlung angeklagte Frau Major v. Eshow berichtet die „Braunshw. Landesztg.“: Die Zeugin Anna Hesse, die bei von Eshows als Hausmädchen in Stellung war, bekundete: Annemarie sei von der Mutter oft mit der Hand an den Kopf geschlagen worden, wenn sie zerzaustes Haar hatte oder nach Meinung der Mutter nicht abdreht genug in der Kleidung war. Dürftigen gab es oft vor und nach der Schule. Frau von Eshow fand fast jeden Tag an dem Kinde etwas auszufehen. Einmal hatte Annemarie einen in der Schule zur Abgabe an die Eltern empfangenen Brief nicht abgegeben, wofür sieogleich von der Angeklagten gestraft wurde. Nach Tisch will die Zeugin nun von der Treppe aus wahrgenommen haben, daß Frau von Eshow das Mädchen im Korridor an den Haaren zante, um sich herumzuschleudern und zuletzt losließ über von sich freiz, daß das

Kind gegen einen Schrank fiel. In der Stube hörte die Zeugin dann ein mächtiges Geräusch, und Annemarie habe auf nachheriges Befragen erzählt, Mütterchen habe die angestrichene Straußmatte noch nicht erschröpft gewesen sein, sondern das Kind habe in der Ecke einer 3 Treppen hoch gelegenen, dunklen Kammer stehen müssen, und zwar seien ein Biiegenpferd und ein Stuhl mit übergelegtem Leinen um das Kind herumgestellt worden, damit es nicht ausweichen und sich nicht setzen konnte. Die Zeugin hörte das Kind schreien und klagen, es könnte seines schmerzenden Rückens wegen das Stehen nicht mehr aushalten. Die Zeugin habe das Kind erlösen wollen, doch habe Annemarie es abgelehnt, ihre Straußmatte aufzugeben, da sie gefährdet habe, von ihrem Mütterchen wieder gequält zu werden. Frau von Eshow sei ausgegangen und das Kind habe von 3,30 Uhr bis 8 Uhr (nachmittags) gebuldet in der dunklen Kammer ausgeharrt. Dann sei der Burjche des Herrn von Eshow hinaufgeschickt worden, und habe ein Stück trockenes Brot dem Kinde gebracht, und die Erlaubnis, daß es schlafen gehen dürfe. Die Zeugin will wiederholt gesehen haben, daß Annemarie die Reitzeitsche ins Zimmer holen mußte, und bemerkte bei der Rückkehr des Kindes, daß es Schläge bekommen hatte. Einige Male habe das Kind wohl Schläge verdient, aber oft seien die harten Bestrafungen der Annemarie ihr so nahe gegangen, daß sie geweint habe. — Emma Habetz war auch im v. Eshow'schen Hause bedienstet. Sie will wahrgenommen haben, daß hauptmann v. Eshow mit der Reitzeitsche auf Annemarie losging, die zusammengekauert auf dem Teppich vor ihm saß. Frau von Eshow sei auch im Zimmer anwesend gewesen, und habe gesagt, Annemarie möge stillhalten, da sonst der Vater hinfällig, wohin er treffe. Daß die Angeklagte das Kind mit einem harten Gegenstande geschlagen, will die Zeugin nicht bemerkt haben. Annemarie habe mehrfach Schorfe auf dem Kopfe und an den Ohren resp. didgeschwollene Hände gehabt. Als Herr v. Eshow Annemarie gestraft, sei gesagt worden, sie habe georrt. Frau v. Eshow habe Annemarie einmal in die Haare gefaßt und weitergeschrien und einmal sei das Kind von der Mutter mit der Stirn gegen die Wand gestoßen worden. Da Frau von Eshow das Kind mehrfach fortstieß, so meint die Zeugin, daß das Kind absichtlich gegen die Wand gestoßen worden sei. Die Zeugin hörte das Kind im Zimmer schreien und sah es bald nachher mit blutender Nase, auch soll es vorgekommen sein, daß die Zeugin im Zimmer Blut aufwischen mußte. Aus diesen Wahrnehmungen schließt die Zeugin, daß das Kind in diesen Fällen immer von Frau v. Eshow ins Gesicht geschlagen worden ist. Die Zeugin hat mehrfach gesehen, daß Annemarie stundenlang zur Strafe hat unter der Treppe stehen müssen. Hans Hennis, der Bruder, sei immer liebevoll von seiner Mutter behandelt worden. Annemarie aber fast nie. Und dergleichen mehr.

Die erste Strafkammer verurteilte nach zweitägiger Verhandlung die Majorin wegen Mißhandlung ihrer 12jährigen Tochter in fünf Fällen zu vier Monaten Gefängnis.

Das Ende einer angesehenen Firma.

Dresden, 8. Juli.

Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts Dresden nahm unter starkem Andrange des Publikums heute morgen der Verzug- und Wucherprozess gegen die Inhaber der in verschiedenen Städten mit Filialen vertretenen Firma W. Höffert (Hophotograph), die Witwe Mila Höffert aus Burg bei Baugen und den in Berlin wohnenden, jetzt in Unterjudenstraße befindlichen Leutnant der Landwehr, Elektrotechniker Paul Ludwig Höffert seinen Anfang. Die Verhandlungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen und einen Einblick in die Dammun- und Wuchergeschäfte, die seit Jahr und Tag in Dresden in üppigster Blüte stehen, geben. Schon gleich am heutigen ersten Verhandlungstermin kam es zu Enthüllungen. Die bekannte Firma W. Höffert wurde im Jahre 1874 von dem 1891 verstorbenen Hofrat W. Höffert gegründet. Die Firma genoss großes Ansehen, sie hatte Vertrauen und sämtliche Filialen und Zweiggeschäfte in Berlin (Unter den Linden und Leipziger Platz), Potsdam, München und später viel führten den Titel „Hophotograph“. Eine nicht geringe Senation wurde bei Nennung der Frau Höffert hervorgerufen: „Mein Mann ist 1901 gestorben; ich kurz vor seinem Tode lebte er 16 Jahre lang von mir getrennt in Breslau und an der Riviera. Ungehorene Stimmen versahen seine üppige Lebensweise, seine zahlreichen „Beckhämisse“ und seine noblen Passionen. Auf dem Sterbetebe bedachte er mir, daß er eine — Doppelhehe führe, daß er sich schon vor 13 Jahren an der Riviera mit dem damals 16jährigen Fräulein v. Karthaus verheiratet habe, und daß auch Kinder aus dieser Ehe vorhanden seien. Das Schredliche machte mich vor Erbeben starr. Dann trat der Tod ein. Nicht lange darauf kam auch meines Mannes andere Frau hinter dessen Geheimnis. Als sie von der Doppelhehe erfuhr, erschöpfte sie sich.“ Als Hofrat Höffert starb, hinterließ er seiner Frau eine Schuldenlast von 800 000 Mark. Die Frau schenkte sich, den Konkurs anzunehmen, sie kontrahierte neue Schulden, die sich bis zur Eröffnung des Konkurses am 27. April 1903 auf 400 000 Mark beliefen. Die Inhaber waren Wucherern und Dammungägern in die Hände gefallen, und ein Teil der neu aufgenommenen Schulden wurde zur Bezahlung von Wucherzinsen verwendet. Die Zweiggeschäfte in den genannten acht deutschen Großstädten gingen immer mehr zurück, so daß beim Konkursausbruch die Passiven sich auf 1 250 000 Mark, die Aktiven nur auf 100 000 Mark beliefen. Die Gläubiger erhalten voraussichtlich nur eine Konkursdividende von 4—5 Prozent. Den Angeklagten werden nun, und zwar dem Ludwig Höffert und seiner Mutter gemeinsam, 17 Betrügereien zur Last gelegt, die in die Zeit vom Tode des Hofrates Höffert 1901 bis zum Ausbruch des Konkurses, April 1903, fallen. Es sollen im ganzen 18 Personen um 231 140 Mark geschädigt worden sein. Als es mit der Firma 1901 rapide abwärts ging, erließen beide Inhaber in den Zeitungen folgende Annonce: „Ein solches, gutrentierendes Geschäftshaus, sucht einen stillen Teilhaber mit Kapital.“ Es meldeten sich zahlreiche Personen, die, als sie hörten, daß es sich um das Haus Höffert handelte, ohne Bedenken Summen von bedeutender Höhe hergaben. Im Ausblick getriebene hohe Renten und

Dammunns fateri das übrige. Unter denselben, die sich um die stille Teilhaberschaft bemühen, gehörte ein Geistlicher, der Pfarrer in Querswald bei Chemnitz, Pastor v. Heißlich, der mit 25 000 Mark stiller Teilhaber wurde. Laut vorgelegener Hypothekenurkunde erhielt er 10 Prozent jährliche Zinsen, sowie für Vergabe des Gelbes ein Dammun von 3 Prozent von der ganzen Darlehenssumme. Der Pfarrer erhielt eine wertlose erste Hypothek aus Coswig Kreis, das nach einer Scheintaxe 337 000 Mark, in Wirklichkeit aber nur 90 000 Mark wert und schon mit 160 000 Mark vorbelastet war. Der Pastor hat von seinem Gelbe keinen Pfennig zurückgehalten. Unter den übrigen „stillen Teilhabern“ befinden sich Kaufleute, Bankiers, Tierärzte, praktische Aerzte, alleinlebende und verwitwete Privatiers aus Berlin, Breslau, Magdeburg, Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Plauen i. V. und anderen Städten.

Ein gerichtliches Nachspiel zu der Typhus-Epidemie im Kreise Gelsenkirchen.

(Nachdruck verboten.)

H. F. Esfen (Ruhr), 9. Juli.

Es wird Maschinenwärter Wagner I als Zeuge vernommen. Die Vernehmung dieses Zeugen, die einen fast ausschließlich sachlichen Charakter hat, läuft daraus hinaus, festzustellen, ob das aus dem Strohrohr geleitete Wasser keuschfrei sei. Die Aussage des Zeugen ist in dieser Beziehung für die Angeklagten sehr einflussreich. — Auf Befragen des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Sehner, bemerkt der Zeuge: Er habe ein volles Maß unfiltriertes Ruhrwasser getrunken, ohne an seiner Gesundheit irgendwelchen Schaden genommen zu haben.

Rohrleger Simons bestätigt im wesentlichen die Behauptungen des Zeugen Wagner I. Es habe eine Vorrichtung bestanden, Rohre vor ihrem Einbau von allem Schmutz ordentlich zu reinigen. Bei diesem Wasserstand habe man das Strohrohr vom Lande aus nicht sehen können. Er hatte den Auftrag, das Strohrohr zu befestigen. — Vorf.: Wann war das? — Zeuge: Am 15. Oktober 1901. — Der Vorsitzende stellt fest, daß die Beilegung des Strohrohrs auf ausdrückliche Anordnung des Regierungs- und Medizinalrats Dr. Springfeld erfolgt sei.

Es wird alsdann Ingenieur Karl Müller-Bremen als Zeuge vernommen. Er habe eine Heberleitung auf dem Wasserwert entfernt. Die Heberleitung sei in gutem Zustande gewesen und müsse nach seiner Ueberzeugung in Betrieb gewesen sein. — Betriebsingenieur Kothe-Merburg: Im Jahre 1886 oder 1887 sei Direktor Schmitt sen., der Vater des jetzigen Angeklagten Schmitt, sehr in Sorge über einige vorgekommene Typhusfälle gewesen. Er (Zeuge) hatte die Empfindung, daß nicht alles in Ordnung war. Er habe später gehört, daß durch ein Rohr Ruhrwasser direkt in die Leitung geleitet werde.

Vorf.: Sie hatten die Druckprüfung unter sich, wurde Ihnen offiziell von dem Strohrohr Kenntnis gegeben? — Zeuge: Nein, ich habe unter der Sand gehört, daß das Vorhandensein des Strohrohrs verheimlicht werden sollte.

Regierungs- und Medizinalrat Dr. Krummacker-Münster (Westf.) behndelt auf Befragen des Vorsitzenden: Im Auftrage des Oberpräsidenten habe er in Gemeinschaft mit dem Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Koch, dem Regierungs- und Medizinalrat Dr. Springfeld, dem Medizinalrat Dr. Salomon, dem damaligen Landrat Dr. Hammerichsmidt, und dem Bürgermeister Machens-Gelsenkirchen eine Besichtigung des Gelsenkirchener Werkes vorgenommen. Regierungs- und Medizinalrat Dr. Springfeld sagte sofort: Es soll ein Rohr enthalten sein, das direkt Ruhrwasser in die Leitung befördert. Darauf sagte ein Herr von der Leitung des Werks: Wir wollen untersuchen, daß ein solches Rohr vorhanden ist. Ob dies Direktor Gegele war, könne er nicht sagen.

Auf Befragen des Sachverständigen Professor Dr. med. Kruse-Bonn bekundet Regierungs- und Medizinalrat Dr. Krummacker noch: Im September und Oktober seien im Amtsbezirk Buer zahlreiche Typhus-Erkrankungsfälle vorgekommen. Der Amtsbezirk zählt 30 000 Seelen, es waren 64 Erkrankungsfälle polizeilich gemeldet. Da in dem Amtsbezirk seit Jahren keine Typhusfälle vorgekommen waren und auch keinerlei Anhalt für Einschleppungen vorhanden war, so sei man zu der Annahme gekommen, daß es sich um eine Wasserperidemie handele. Es waren im Amtsbezirk fast sämtliche Häuser an das Gelsenkirchener Wasserwerk angeschlossen.

Vorf.: Haben Sie das Trinkwasser untersucht? — Zeuge: Nein. — Sachverständiger Geh. Medizinalrat Dr. Koch: Wie kam es, daß im Amtsbezirk Buer verhältnismäßig so wenig Erkrankungsfälle vorgekommen waren? Wir haben doch gehört, daß in Ortschaften mit etwa 20 000 Einwohnern durchschnittlich 200 Fälle vorgekommen seien? — Zeuge: Der Amtsbezirk Buer ist ein zum Teil ländlicher, es gibt dort viele einzelftehende Häuser, und ich bin der Meinung, daß auch in den Häusern im allgemeinen große Sauberkeit herrscht hat.

Hierauf wird der Direktor des Bakteriologischen Instituts, Dr. Bruns-Gelsenkirchen, als Zeuge und Sachverständiger vernommen. Er habe das Leitungswasser des Gelsenkirchener Wasserwerks untersucht und eine Keimzahl von 10 bis 100 gefunden. Die Keimzahl sei ungemein schwanken. Daß die Rohrbrüche die Keimfähigkeit erhöhe, habe er nicht feststellen können. Auf Befragen des Geheimrats Prof. Dr. Koch bemerkt Dr. Bruns: Es seien mindestens 500—1000 Unterjudungen vorgenommen worden. Im Ruhrwasser seien 10—12 000 Keime im Durchschnitt gefunden worden. Diese Zahl habe sich wieder einmal auf 4000 vermindert und sei auf 30—40 000 gestiegen.

Geheimrat Prof. Dr. Koch: Haben Sie an der Bacterie mehr Keime als an der Schöpfstelle gefunden? — Dr. Bruns: Eine solche Beobachtung haben wir nicht gemacht, eher war die Keimzahl an der Bacterie geringer als an der Schöpfstelle. — Angekl. Gegele: Kam uns Herr Dr. Bruns sagen, welche Keimfähigkeit das Ruhrwasser bei Schwerte hat? — Dr. Bruns: Dort habe ich die Ruhr nicht untersucht.

Auf weiteres Befragen bemerkt Dr. Bruns: Oberhalb des Eberghades habe er hunderttausend bis eine Million Keime vorgefunden. (Große Bewegung.) Im Erdbehalter bei Haspe habe er im vorigen Jahre Typhusbazillen vorgefunden.

Gandel, Gewerbe und Verkehr.

Vom Geld- und Warenmarkt. Vom Wertpapiermarkt. Die Neigung zu Abwärtswendungen, die schon am Schluß der Vorwoche zu beobachten war, trat in der obgelaufenen Berichtswochen zeitweise noch deutlicher in Erscheinung. Die Tendenz war allerdings noch vorwiegend fest, besonders in den ersten Tagen. Das lebhafteste Interesse, das die Wertbörsen für fremde Rentenwerte zeigten, sowie die feste Haltung der Remonteur Börsen leisteten der guten Haltung Vorschub. Die Börse wurde erst zurückfallender, als von Paris und London wechende Rentenwerte signalisiert wurden. Für russische Werte erhielt sich feste Tendenz, obwohl sich Paris zu Abgaben geneigt zeigte. Als bekannt wurde, daß in dieser Woche die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden sollen, steigerte sich das Interesse, weil angenommen wird, daß die Handelsvertragsverhandlungen gleichmäßig als Schrittmaß für eine neue russische Anleihe dienen werden. Der Markt der einheimischen Rentenwerte zeigte unter dem Einfluß der Geldknappheit, der bald nach dem Quartalswechsel wieder hervorgerufen ist, ein leichtes Anziehen der Preise. Am Montanaktienmarkt wurde gleichfalls mit den Handelsvertragsverhandlungen operiert, speziell wurden oberflächliche Werte getrieben. Am Kohlenaktienmarkt fanden die unglücklich lautenden Nachrichten aus den Industriebezirken nur wenig Beachtung, die Preise weisen im Vergleiche mit den Vorwochen sogar noch leichte Verbesserungen auf. — Am letzten Wochentage zeigte der Wechsel auf Gerichte über mehrere Erträge der Japaner eine allgemeine Zurückhaltung. Außenwerte waren trotz niedrigen Petersburger Kursen unverändert. Das Geschäft in den übrigen ausländischen Renten wurde im Verkehr lebhafter, als aus London ein Anziehen des Preises der englischen Konfols gemeldet wurde. Am Montanmarkt war die Tendenz nicht einheitlich; während sich für Kohlenwerte einiges Interesse zeigte, lagen Eisenaktien schwach. Schiffsahrtaktien zogen eine Kleinigkeit an auf die Meldungen über den angeblich günstigen Verlauf der Londoner Konferenzen.

Die Verhandlungen, die zuerst in London über die Beilegung des Konfliktes zwischen den deutschen Schiff-fabrikgesellschaften und der Cunardlinie geführt werden, nehmen nur einen langsamen Fortgang. Immerhin scheinen die Aussichten nicht gerade ungünstig zu sein. Aus London wird nämlich gemeldet, daß die Verhandlungen noch im Gange sind und Grund zu der Annahme besteht, daß man sich über die Grundlage einer Einigung verständigt hat und jetzt nur noch Detailsfragen zu beraten sind.

Vom Geldmarkt. Der Wechselkurs lag im Sonnabendvormittag um ein Viertel Prozent auf 2,62 1/2 an. Tägliches Geld war mit 2 1/2% wiederum sehr zahlreich angeboten. Wie von uns angekündigt, hat in der ersten Juliwoche bei der Reichsbank ein starker Rückfluß stattgefunden, sodaß die Bank, die nach dem letzten Ausweise mit 106 Mill. Mark in der Steuerpflicht war, diesmal über eine steuerfreie Notenreserve in Höhe von 1,5 Mill. Mark verfügt. Zur gleichen Zeit des Vorjahres hatte sich die Steuerpflicht von 44 Mill. Mark in eine steuerfreie Notenreserve von 54 Mill. Mark vermindert.

Vom Kotsmarkt. Wie berichtet wird, haute das Dortmunder Steinolienbergwerk Louise Tiefbau eine seiner Bechen vollständig um und errichtet dort eine Kohlerei. — Die Errichtung neuer Kotsöfen ist bei der heutigen Marktlage sicherlich kein Bedürfnis. Eine der Hauptpflichten erzielten auf dem Kotsmarkt ist gerade durch die übertriebene Vermehrung der Kotsöfen seit Jahresfrist entstanden.

Japans Außenhandel. Der Außenhandel Japans ist bisher durch den Krieg nicht berührt worden. Für das erste Halbjahr 1904 betrug nämlich die Ausfuhr 189 Mill. Yen, die Einfuhr 188 Mill. Yen. Im Vergleich zur selben Zeit 1903 ist die Ausfuhr um 17 Mill., die Einfuhr um 11 Mill. Yen gestiegen. Fast die Hälfte des Ausfuhrwertes entfällt auf den Versand von Seide. Mit seiner Seidenausfuhr hat Japan den größten Export aller Länder der Welt aufzuweisen.

Die Auswanderung über Hamburg hat im ersten Halbjahr 1904 bedeutend abgenommen. Sie betrug 69 353 Personen gegen 86 480 gleichzeitig i. V. Im Juni war sie allerdings höher als im gleichen Monat 1903, nämlich 18 487 Personen gegen 12 845.

Kursberichte der Oldenburger Banken.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.		Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.	
		Ankauf	Verkauf
I. Münchelsföcher.			
3 1/2 pCt. alte Oldenburg. Konfols	pCt.	98,75	99,75
3 1/2 pCt. neue do. do.	do.	98,75	99,75
3 pCt. do. do.	do.	98,75	99,75
4 pCt. Oldenb. Bodenrenten-Anleihe (anf. 5. 1906)		101,75	102,25
3 1/2 pCt. do. do.		99,25	99,75
3 pCt. Oldenburg. Prämien-Anleihe		127,60	128,40
4 pCt. Oldenburg. Staats-Anleihe, anf. 5. 1907		101,75	—
4 pCt. do. do.		100	—
4 pCt. sonstige Oldenburg. Kommunal-Anleihen		101,75	—
3 1/2 pCt. Bützinger, Gudenrieder		98,75	99,25
3 1/2 pCt. sonstige Oldenburg. Kommunal-Anleihen		99	—
3 1/2 pCt. Oberheimer Staats-Anleihe		98,25	98,75

Rafede. Ziegeleiheßer **N. Lamm** in **Dochhorn** läßt am **nächsten Donnerstag, 14. Juli**, nachm. 5 Uhr, im **Sandhauser u. Rafedbergöhl: 7 Stück sehr gut belesenes Mähgras** in Abteilungen verkaufen. Beginn in der **Deerwisch, 3. Degen, Autt.**

2 Plüßgarnituren, je 1 Sofa, 2 Sessel und 4 Polsterstühle, nimm. m. Nadeln, sehr billig zu verk. **E. Frenkel's, Caffstr. 23.** — **Geld, Depington u. weiß. Ital.-Gahn** zu verk. **Allegandri, 39.** — **Billig zu verk. 1 Fenster und Cadeoßen.** **Achterstr. 34.**

Willig zu verkaufen ein **wachsamer Haushund (Hündin)** **Nadorfstr. Chaussee 18.**

Eisen b. Zwischenhandl. Habe noch mehrere gebraucht, gut erhaltene **Fenster** billig zu verkaufen. **B. Janßen, Tischlermeister.**

Reelles Heiratsgegn! Ein junger Oberlehrer, 27 Jahre alt, evang., mit einigen 1000 M. Vermögen, wünscht wegen Heiratnahme eines größeren Hotels sich mit einer jungen Dame gleichen Alters und mit etwas Vermögen zu verheiraten. Offerten mit Photographie unter **E. 26** befördert die Exped. d. Bl. Strengste Verschwiegenheit zugesichert.

4 pCt. Cutin-Wäbder Prior.-Obligationen, garantirt	100,75	—
3 1/2 pCt. Deutsche Reichs-Anleihe, abgeft., unt. 6. 1905	101,70	102,23
3 1/2 pCt. do. do.	101,70	102,23
3 pCt. do. do.	90	90,50
3 1/2 pCt. Preussische Konfols, abgeft., unf. 1. 1905	101,70	102,23
3 1/2 pCt. do. do.	101,70	102,23
3 pCt. do. do.	90,10	90,63
3 1/2 pCt. Altkred. Staats-Anleihe	98,60	99,15
3 1/2 pCt. Deutsch-Ostafrikanische Obligationen	98,70	99,25
3 1/2 pCt. lomb. Sammler-Stadt-Anleihe	98,10	98,65
3 1/2 pCt. Kielec Stadt-Anleihe von 1904	98,20	98,75
3 1/2 pCt. Kflner Stadt-Anleihe	99	99,30
II. Nicht mindersföcher.		
4 pCt. Russische Staats-Anleihe von 1903	—	—
4 pCt. Moskau-Kafan-Eisenbahn-Prioritäten, garant.	—	—
4 pCt. alte Ital. Rente (Stück h. 4000 fr. u. darunter)	—	—
4 pCt. haasger. Italienische Eisenbahn-Prioritäten	71,20	—
3 1/2 pCt. Stadholmer Stadt-Anleihe von 1903	93,80	—
4 pCt. Wostauer Stadt-Anleihe von 1903	99,60	100,15
4 pCt. Pfandbriefe der Berliner Hypoth.-Bank	—	—
4 pCt. Pfandbriefe der Westenburg. Hypoth.-Bank, Ser. V, unf. 1. 1914	102,10	102,65
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Central-Bodenkredit-Altkred.-Ges., v. 1903 unf. 1. 1912	102,0	103,25
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Bodenkredit-Altkred.-Bank, Ser. XX, unf. 1. 1914	102,20	102,50
3 1/2 pCt. do. do. Ser. XX, unf. 1. 1914	99,70	100,
4 1/2 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Gannor. Hypoth.-Bank, Ser. XX, unf. 1. 1914	95,70	96
4 1/2 pCt. abgeft. do. der Preuss. Hypoth.-Altkred.-Bank, Ser. XX, unf. 1. 1914	99,90	94,45
4 1/2 pCt. Bitterwecker Obligation rückzahlb. 105 pSt.	102	102,50
4 pCt. Generalfeld. Obligation rückzahlb. 103	102	102,50
4 pCt. Kbl. Deutsch. Pfandbriefe rückzahlb. 102	101,10	101,65
4 pCt. Glasbienen-Prioritäten, rückzahlb. 102	101,50	—
4 pCt. Wapp-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlb. 105	104	—
4 pCt. auf Anweisung nur für 100 in M.	168,50	169,30
do. Remonteur	1	20,87
do. Remonteur	1	20,87
Amerikanische Noten	1	4,1675
do.	1	4,2025
Holländ. Banknoten für 100 Gulden	1	4,125
An der Berliner Börse notierten geteilt	1	46,85
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Altkred. 177,75 pSt. G.	—	—
Oldenb. Eisenbahnen-Altkred. 93 pSt. G.	—	—
Zinsen der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	—	—
Zinsfuß	—	—

Oldenburger Bank.		Gehalt		Verkauf	
		pSt.	pSt.	pSt.	pSt.
Mündelsföcher.					
3 1/2 pCt. Oldenburgische Konf. Staats-Anl., ganzl.		98,75	99,75		
2 1/2 pCt. Oldenburgische Konf. Staats-Anl., halbj.		98,75	—		
3 1/2 pCt. Oldenburgische Konf. Staats-Anl., halbj. Compans (Januar-Juli)		—	100,40		
3 pCt. Oldenburgische Konf. Staats-Anleihe		—	—		
4 pCt. Oldenburg. Staatl. Bodenrenten-Anleihe-Schuldverschreibungen, unf. 1. 1903		101,75	102,25		
3 1/2 pCt. Oldenburg. Stadt-Anleihe von 1901, unf. 1. 1907		101,75	—		
3 1/2 pCt. Oldenburgische Stadt-Anleihe von 1903		98,75	—		
3 1/2 pCt. Altensiedel-Stadt-Anleihe v. 1903		99,35	99,75		
3 1/2 pCt. Bützinger Kommunal-Anleihen		99	99,50		
4 pCt. Oldenburgische Prämien-Anl. (40 Zaler-Loose)		127,60	128,40		
4 pCt. Oldenburger Kommunal-Anleihen		101,75	—		
3 1/2 pCt. do. do.		98,75	99,25		
3 1/2 pCt. Deutsche Reichs-Anleihe, unt. 6. 1905		101,70	102,25		
3 1/2 pCt. do. do.		101,70	102,25		
3 pCt. do. do.		90,10	90,65		
3 1/2 pCt. Preuss. Konf. Staats-Anl., unt. 6. 1905		101,70	102,25		
3 1/2 pCt. do. do.		101,70	102,25		
3 pCt. do. do.		90,10	90,65		
3 1/2 pCt. Bayerische Staats-Anleihe		99,90	100,45		
4 pCt. Altensiedel-Stadt-Anleihe v. 1901, unf. 1. 1911		103,40	103,95		
3 1/2 pCt. Kfler Stadt-Anleihe von 1901		98,40	98,95		
3 1/2 pCt. Wiesbader Stadt-Anleihe von 1902		98,50	99,05		
3 1/2 pCt. Rejener Stadt-Anleihe von 1903		98,30	98,85		
3 1/2 pCt. Leerer Stadt-Anleihe von 1902		—	99		
3 1/2 pCt. Altkred.-Büchener Eisenbahn-Anleihe von 1902		99,30	99,85		
4 pCt. Cutin-Wäbder Prior.-Obligat. garant.		100,75	—		
3 1/2 pCt. Preuss. Bodenrenten-Anleihe-Obligat.		99,99	100,45		
3 1/2 pCt. Weiger Landkredit-Oblig., unt. 6. 1903		99,30	99,85		
3 1/2 pCt. Altkred. Staats-Anleihe, unt. 6. 1914		—	99,15		
Nicht mindersföcher.					
4 pCt. Deutsche Kampfflöcher-Oblig., rückzahlb. 100%		100,75	101,75		
4 pCt. Generalfeld. Obligation rückzahlb. 103		—	100,75		
3 1/2 pCt. Krefelder Eisenbahn-Obligat.		—	97,75		
4 pCt. Hamburger Hypoth.-Bank-Pfandbr., unt. 6. 1913		—	103		
4 pCt. Hannov. Bodenrenten-Anleihe - Pfandbriefe, unf. 1. 1913		—	101,75		
4 pCt. Westenburg. Hypoth.- u. Pfandbriefbank Pfandbr., Ser. V, unf. 1. 1914		101,70	102,25		
4 pCt. Mittelb. Bodenrenten-Anl.-Pfandbr., unt. 6. 1903		101,20	101,50		
4 pCt. Mittelb. Deutsche Grundrenten-Anleihe (Serie III), mündelsföcher im Zinsentum Bezug		101,20	101,50		
3 1/2 pCt. Preuss. Bodenrenten-Anl. Pf. Pf., unt. 6. 1913		99,70	100		
3 1/2 pCt. Braunschweig-Gannor. Hypoth.-Pfandbr., unf. 1. 1910		—	96,25		
4 pCt. Oesterreichische Goldrente		95,70	96		
4 pCt. Ungarische Goldrente (Stück a 101,25)		100,80	101,5		
4 pCt. Ungarische Kronrenten		97,20	97,75		
3 1/2 pCt. do.		89,10	89,65		
4 pCt. Russische steuerfreie Staats-Anl. v. 1902 verfallene Tilgung bis 1915 ausgeglichen		92,80	93,35		
4 pCt. Wiener Stadt-Anleihe von 1902, verfallene Tilgung bis 1912 ausgeglichen		100,45	101		
3 1/2 pCt. Bodenrenten Stadt-Anleihe		—	—		
4 pCt. Westauer Stadt-Anleihe von 1903		91,20	91,75		

Kurze Wechsel auf Amsterdam 100 fl. a Mk. 168,50 169,30
Schell 13 1/2 pSt. a London 20,87 20,45
Kurze Wechsel 100 fr. a Paris 80,70 81,10
Schell 1 Doll. a New-York 4,1675 4,2025
Amerikanische Noten (Greenbacks) 1 Doll. a 4,1675 4,2025
Holländische Noten 10 fl. a 16,85 16,95
Diskont der Reichsbank 4 pSt.
Lombarddisk. der Reichsbank 5 pSt.
 Einnahme Kurse verstehen sich freibleibend.
 den Wechselkurs anderer hier nicht verzeichnete Papiere billigt gemäß Tages-Kursen.

Eingetragen ins Genossenschaftsregister.
 R ü n r i n g e n I. In den Genossenschaftsregister ist eingetragen:
 Firma: Bauverein „Selbsthilfe“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Zweck: Unmittelbaren Familien gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens erbauten oder angekauften Häusern zu verschaffen.

Märkte.
 *Hamburg, 8. Juli. (Standsamt-Viehmarkt.) Schweinehandel von 1000 bis 1010 Stück. Preise: Verbandsschweine, schwere 53-54, leichte 54-55 M., Saue 42-47 M. und Ferkel 48-54 M. per 100 Pfund.

Standesamtliche Nachrichten
 der in der Zeit vom 3. bis 9. Juli d. Js. auf dem Standesamt der Stadt Oldenburg eingetragenen Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle.

I. Eheschließungen.
 Matrose Kar. T. Benjamins und Auguste Schomaker. II. Geburten.
 Sohn des Weichenwärters Grube, desgl. des Malergesellen Hüter; desgl. der Eisenbahnwärterin M. N. — Tochter des Arbeiteres Gattendorfer; desgl. des Eisenbahnbauarbeiters Watsel; desgl. des Schuhmachers Hamme; desgl. des Zimmermanns Sudmann; desgl. des Arbeiteres Hübeler; desgl. des Schlichters u. Händlers Beer; desgl. des Seilers Baum; III. Sterbefälle.

Tischlermeister Johann Gerhard Bädermann, 67 J.; Wm. Anna Elise Marcarthe Hansen, geb. Meinen, 71 J.; Wm. Julie Emilie Wilhelmine Dode, geb. Meinen, 69 J.; Wm. Anna Helene Möhmann, geb. Schmidt, 62 J.; Ehefrau Fern. H. H. Martha Weh, geb. Keller, 24 J.; Dienstmagd Entje Minnie Rehfuss, 19 J.; Wm. Elise Katharine Grube, geb. Kimm, 56 J.; Wm. Hedera Karoline Henriette Althoff, geb. Oldenburg, 66 J.; Rentnerin Sophie Wilhelmine Wadaleone Döning, 87 J.; Former Karl August Heinrich Wellmann, 24 J.; Schuhmachermeister Gustav Leopold Meier, 53 J.; Karl Otto Stöck, 6 J.; August Wilhelm Heinrich Geert, 4 Mon.; Geheimr. Oberjurist August Jacob Gottfried Rasmussen, 77 J.; Ehefrau Helene Margarethe Katharine Meier, geb. Behrens, 23 J.

Standesamtliche Nachrichten
 aus der Gemeinde Ohmstede vom 3. bis 9. Juli.

I. Aufgebore.
 Keine.
II. Eheschließungen.
 Keine.
III. Geburten.
 Sohn des Schmiedes stellen Gerhard Althoff zu Donnerstagen. — Tochter des Drechsler Severin Engels dafelst; desgl. des Arbeiters Hermann Eduard Martens zu Ohmstede.

IV. Sterbefälle.
 Johannes Hilbers zu Jzwoge, 3 J.; Hausmann Otmund Hilbers dafelst, 75 J.; Arbeiter Dietrich Bruns zu Ohmstede, 46 J.

Standesamtliche Nachrichten
 aus der Gemeinde Osterfen vom 3. Juli bis 9. Juli

I. Eheschließungen.
 Keine.
II. Geburten.
 Sohn des Tischlermeisters Car. Ostrum; desgl. des Schmied. Herrn. Voigt; desgl. des Glasmachers u. Doctor. — Tochter des Gasmachers, Ger. Kollmann; desgl. des Kaufmanns Peter Volterrad; desgl. des Baumanns Aug. Meyer; desgl. des Glasmachers Herrn. Lanwehr; desgl. des Arbeiters Martin Schaumburg; desgl. des Wagnerarbeiters Hermann Wohlers.

III. Sterbefälle.
 Tochter der Dienstmagd M. N., 1 Jahr.

Standesamtliche Nachrichten
 aus der Gemeinde Osterfen vom 3. bis 9. Juli.

I. Eheschließungen.
 Keine.
II. Geburten.
 Sohn des Tischlers Friedrich Gerhard Krumland-Osterfen, desgl. des Anbauers Hermann Hinrich v. Seggern-Petersjeß; Tochter des Maurerpoliers Ruit Felix Paul Adolf Schaff-Osterfen, desgl. des Anbauers Hermann Hinrich v. Seggern-Petersjeß.

III. Sterbefälle.
 Richard Ernst Emil Meinen-Osterfen, 10 M.; Tischler-arbeiter Edd Hansen-Kl. Scharell, 53 J.; Ehefrau Anna Katharine Sophie Freers, geb. Nieffert-Wichon, 26 J.

Wohnen
 Dienstag, den 12. Juli, abends 9 Uhr, im Saale des „Kaiserhofes“
Vortrag
 des Bundesvorsitzenden Herrn Prof. Dr. Meben aus Danzig: „Warum ist die Einführung der Gabelbergischen Stenographie in die preussischen Schulen ein dringendes Bedürfnis?“
 Die Mitglieder werden um pünktliches Erscheinen gebeten.
 Die Vorsitzende der sämtlichen Gabelbergischen Stenographen-Vereine in Oldenburg.
 Johannisbeeren zu verkaufen. Nadorfstr. 31.

Wohnungen.
 Zu verm. j. nicht nicht hoch Papagei mit Bauer. D. Keneke, Markt 4.
 Gut erb. Wellenbadschankel zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter E. 100 postl. Oldenburg erb.
 Zum 1. Aug. die Oberwohnung und 1. Noobr. die Unterwohnung Rosenstraße 50 zu vermieten. Aders R. Meyer, Alexanderstr.
 Zu verm. fein möbl. Stube u. Kammer, parterre. Kleinerstr. 2.
 Zu verm. gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer, Rindfleischstr. 25.
 Umständhaber a. sof. oder später ein Laden an erster u. besser Lage der Langenstraße. Offerten unter E. 4 an ei. Exped. d. Bl.
 Zu verm. möbl. St. Schillerstr. 12, ob. n.
 Zu vermieten eine kleine separate Wohnung. Haarenstr. 11.
 Zu verm. febl. möbl. Stube mit Bett. Kleine Kirchenstr. 10.
 Zu verm. Stube u. Kammer. N. Engelhart, Bürgerwehstr. 7 c.
 Ein möbl. Zimmer, eventl. mit Pension, mögl. in der Nähe des Art.-Dep., so zu miet. gef. Off. m. Preis u. E. 465 an Bittners Ann. Exp.
 Zu vermieten eine freundl. Oberwohnung. Marienstr. 11.
 Zu verm. febl. Stube u. Schlafz. Kanalstr. 20.
 Gutes Logis. Mottenstr. 5.
 Ewerfen. Zu verm. zu Miet. eine fr. op. Oberw., 5 R. m. Giebel u. Gart. Blücherstr. 15. n. Pingsjuno.

2. Beilage

in Nr 160 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 11. Juli 1904

Vermischtes.

Der Dattel aus America. Der vor etwa 30 Jahre von Landstuhl nach America ausgewanderte Franz Schmitt in Baltimore gestorben und hinterläßt zwei Millionen Mark, aber keine direkten Erben. Die Erbschaft wird deshalb den Kindern seines schon früher verstorbenen Bruders zuwenden, die sämtlich Arbeiter sind. Soweit ermittelt ist, wohnen Erben in Pennsylvania bei Erie, Landstuhl, Kaltenbach, Eisenberg, Flomborn in Rheinhesien, Weidenthal und Mainz. In 14 Tagen findet in Landstuhl eine Versammlung der Erben statt.

Im Bademantel im Parlament. Unter dieser Epithete berichteten Londoner Blätter: Als im Unterhause am Dienstagabend die Rede über die Abfassung gab, stürzte plötzlich eine merkwürdig gekleidete Gestalt in den Saal. Es war der Abgeordnete Sir G. H. Penrose-Figgerald, der in einem langen, wackelnden gelben Bademantel gehüllt, herbeigekürt war, um seine Stimme für die Regierung abzugeben. Das Glockenzeichen hatte ihn im Bade überführt. Das Geschehen des Abgeordneten in diesem Kostüm rief natürlich unendliche Heiterkeit hervor.

Der Gelbbriefträger Ghret in Schlettstadt wurde in einem möblierten Zimmer von einem Manne, der erst tags vorher das Zimmer unter dem Namen Anton Richard gemietet hatte, und welchem der Gelbbriefträger einen kleinen Geldebtrag überbrachte, überfallen und erstochen. Der Mörder ist verhaftet worden. Er ist ein 16jähriger Mensch namens Emil Boehn, aus Straßburg gebürtig, der in der letzten Zeit als Bildhauer in Colmar tätig war. Boehn, dem bei der Verhaftung ein geladener Revolver abgenommen wurde, hat die Tat eingestanden.

In Innsbruck wurde nachts in der Ehrenhalle der Wandelbahn in Meran die Wüste des Herzogs Karl Theodor von Bayern vom Sockel herabgeworfen und in den Fluß geworfen. Die Täter des Mordes sind unbekannt.

Spornotizen. Der Goldpokal des Königs von England, den Herr Gulbschinski mit seiner Frau „Sufanne“ beim Handball Ederförde-Spiel gewann, wurde von diesem an die Kaiserjacht „Jovina“ abgetrieben, da, wie sich herausgestellt hatte, ein Segel nicht vernehen war. Die Kaiserin hat darauf den Goldpokal zur Verfügung des Jagtclubs gestellt. — Bei dem Wettgelingen des schwedischen Segel-Sestap (Rätsströma) gewann der deutsche Kutter „Sufanne“ (W. J. Gulbschinski) den ersten, der deutsche Kutter „Alis“ (W. J. Westendorp) den zweiten Preis.

Seltener Ghnidsm bei seiner Hinrichtung legte der Mörder Wurnes an den Tag, der unlängst wegen eines dreifachen Mordes in Newyork um dem elektrischen Stuhl vom Leben zum Tode verurteilt wurde. Wurnes ging furchtlos und ohne eine Miene zu verziehen auf den elektrischen Stuhl los, setzte sich lächelnd darauf und knüpfte mit den Fingern ein gleichgültiges Gespräch an, wobei er ihnen in der Arbeit half. Der Mörder plagierte selbst Arme und Beine daran, daß sie leicht angeknallt werden konnten. Auch die sogenannte Todesmaske legte er sich lächelnd selbst auf den Kopf und rief den Geschworenen lustige Aufschiede- worte zu. Der Strom mußte übrigens viermal angebracht werden, ehe der Mörder für tot erklärt werden konnte.

Wettlauf zwischen Berlinerinnen und Pariserinnen. In Berlin wie in Paris sind die Wettläufe nun in Mode. In beiden Städten haben in letzter Zeit Damenwettläufe stattgefunden. Es ist ein nahegelegener Gedanke, daß sich die beiden Städte auf dem Gebiete dieses Sports jetzt auch untereinander messen. Am nächsten Sonntag kommt in Friedebau ein Match der fünf Siegerinnen des ersten Damenwettlaufes am 12. Mai in Treptow bei Berlin gegen die fünf Siegerinnen im Wettlauf der Midmettes in Paris zum Austrag. Die Pariserinnen haben einer Aufforderung der Berliner Siegerinnen Folge geleistet und wollen sich zum Wettkampf in Friedebau einfinden.

„Der Kaiser bin ich.“ Eine heitere Episode hat sich dem „Berl. Tagebl.“ zufolge im Kraemerdor Kurhause gelegentlich der Preisverteilung nach einer Segelwettfahrt abgespielt. Ein Jachtbesitzer hatte einen Herrn beauftragt, den von ihm gewonnenen Preis in Empfang zu nehmen. Dieser, mit den einzelnen Bestimmungen der Preisverteilung, welcher der Kaiser bewohnte, wohl nicht recht vertraut, stellte sich, wie die „B. N. N.“ zu berichten wissen, anstatt dem Kaiser, dem Vorliegenden des betreffenden Segelvereins vor und gedachte auch aus dessen Hand den Preis in Empfang zu nehmen. Da klopfte ihm der Kaiser auf die Schulter und sagte zu ihm: „Der Kaiser bin ich.“ Der Vorkall wurde noch lange unter den Anwesenden besprochen, hatte doch auch der Schluß dieser Szene, als der betreffende Herr mit Verbeugungen vor der Krone abtrat, noch dazu beigetragen, das komische der Situation zu erhöhen.

Witze. Der Glückwunsch. Calino ist zu einer Hochzeit geladen und spricht der jungen Braut, die einen Reizant der Marineinfanterie heiratet, seinen aufrichtigsten Glückwunsch aus. „Marineinfanterie!“ sagt er, „eine schöne Waffengattung! Bei der Marineinfanterie stirbt man viel, was ein solches Avancement zur Folge hat.“

Vor Gericht. Zwei Absolventen sind in Streit geraten: „Für einen Advokaten haben Sie viel zu lange Dreden, mein Herr!“ — Und Sie, mein Herr, haben für einen Gel viel zu kurze!“

Am Strande. Wie, Herr Zaupin, Sie nehmen täglich zwei Bäder?“ — Ja, hier; dafür nehme ich dann aber zu Hause elf Monate lang überhaupt keine Bäder.“

Der Brod. Vielfacher Millionär (zu seiner Tochter): „Mia, mein Kind, mach doch nicht ein Gesicht, als ob Du nur bis drei — Millionen zählen könntest!“

Der Feind der Vegetarier. Metzger Würstle: „Schon der erste Sündenfall zeigt das Verderbliche des Vegetarismus.“

Ohne Riffa. „Wie, du willst um die Tochter meines Chefs anhalten?“ — „Warum nicht? ... eine neue Stelle habe ich schon!“

Voshaft. „Was studiert denn ihr Sohn auf der Universität?“ — „Zoologie.“ — „Ah — Affen und Kater!“

Zwischen Himmel und Erde.

Ergählung von Otto Ludwig.

22) (Fortsetzung.) (Verboten.) Apollonius war fleißig bei der Arbeit. Der Blechschmiedemeister, der seine Kier sobald wie möglich prangen sehen wollte, hatte sich weniger über ihn zu beklagen, als Apollonius mit dem Meister zufrieden sein konnte. Im Anfang trieb dieser, bald mußte Apollonius den Meister treiben.

Es fehlte noch der Teil der obern Gürtlande, der als Bogen über der Ausseigetür hängen sollte. Apollonius konnte nicht feiern, bis er das Material dazu erhielt. Von einem nahen Dorfe hatte man ihn wegen einer kleinen Reparatur beschickt; er ließ sein Fahrzeug bis auf seine Zurückkunft an dem Turmbau von Sauf Georg hängen und ging nach Brambach.

Es war den Tag darauf, daß der alte Valentin an die Wohnfubentür pochte. Er war schon einige Mal an der Tür gewesen und wieder vorgegangen. Sein ganzes Wesen drückte Unruhe aus. Etwas, woran er immer denken mußte, machte ihn so zerstreut, daß er meinte, er müsse ein herein in Gedanken überführt haben; er legte das Ohr an das Schlüsselloch, als sehe er voraus, es müsse noch Zeit zu hören sein, wenn man sich nur recht mühe. Die Unruhe weckte ihn aus der Verstreung. Er pochte zum zweiten- und zum drittenmal, und als der Ruf immer immer noch ausblieb, sagte er Mut, öffnete und trat in die Stube. Die junge Frau war ihm schon seit einiger Zeit immer ausgefallen. Sie tat es auch diesmal; aber heute mußte er sie sprechen. Sie sah, abgichtlich von den Fenstern entfernt, an der Kammertür. Der Alte sah nicht, daß sie ebenso unruhig war, wie er, und sein Hersehen sie noch mehr ängstigte. Er entschuldigte sein Eindringen. Als sie eine Bewegung machte, sich zu entfernen, verhielt er, sein Weibchen solle kurz sein; er wäre nicht mit Gewalt hereinzudringen, wenn ihn nicht etwas trieb, was vielleicht sehr wichtig sei. Er wünschte das nicht, aber es sei doch möglich. Die Frau horchte und sah immer ängstlicher bald nach den Fenstern, bald nach der Tür. Mühe er ihr etwas sagen, so soll er's, so schnell er könne. Valentin schien zugleich auf die ängstlichen Blicke der Frau zu antworten, als er begann: „Herr Fritz ist auf dem Kirchhof von Sauf Georg. Ich hab' ihn eben noch vom Hofe aus gesehen.“

„Und hat er hierher gesehen? Hat er Euch ins Haus gehen sehen?“ fragte die Frau in einem Atem. „Wahre“, sagte der Alte; „er arbeitet heute wie ein Feind. Denkt an kein Essen und Trinken. Wenn ein Mensch so arbeitet.“ — Der Alte brach ab und dachte seinen Satz fertig: „So hat er was vor.“ Die Frau schrie auch. Sie kämpfte mit dem Gedanken, dem treuen Alten ihre ganze Angst anzuvertrauen. Der Alte merkte nichts davon. „Der Nachbar da, Sie wissen's wohl“, fuhr er fort, „kann zuzeiten keine Nacht schlafen. Da hat er die Nacht, eh' Herr Apollonius nach Brambach gegangen ist, zu seinem Küchenfenster heraus, einen in unsern Schuppen schleichen sehen, den Gang vom Hause hinter.“ Der Alte sagte nicht, wen der Nachbar gesehen; wahrscheinlich sollte die junge Frau ihn danach fragen. Sie tat es nicht; sie hatte keine Geschichte nicht gehört. Er fuhr fort: „Den Abend vorher, eh' Herr Apollonius nach Brambach gegangen ist, hat er das Zeug ausfinden wollen, das er hat mitnehmen wollen: er hat alles unterjucht; das tut er immer: aber er hat sich nicht entschließen können. Und das ist so merkwürdig, wie daß der Herr Fritz auf einmal so fleißig geworden ist.“

Apollonius' Name weckte die junge Frau: sie horchte, als der Alte fortfuhr: „Xaran hab' ich vorhin im Schuppen gedacht. Wie mir der Nachbar da erzählt hat, daß einer in den Schuppen geschlichen ist, hab' ich gedacht: was muß der dort gewollt haben, der dort hineingeschlichen ist und bei Nacht. Und wie ich ausgehen hab' und hab' den Herrn Fritz so arbeiten sehen, da ist eine Unruhe über mich gekommen und hat mich in den Schuppen hineingetrieben wie mit dem Stock hinter mir her. Da hab' ich mir alles mögliche vorgestellt, was einer drin hat machen können, der hineingeschlichen ist. Erst hab' ich das Zimmerbeil an der Tür liegen sehen, das dahin gehört, wo das andere Werkzeug ist. Da hab' ich gedacht: „Hat er was mit dem Weil gemacht?“ Und hab' mir wieder vorgestellt, was einer mit dem Weil drin machen kann, der bei Nacht hineingeschlichen ist. Mir ist der Gedanke gekommen, es könnt' was an den Leitern sein. Aber ich hab' nichts gefunden daran. Am dem Hängestuhl, der noch dort lag, war auch endlich das Weilbeil. Da war an einem was, als wär's hier und da an was hartes angegriffen, und das hat's das Seil verschunden. Da denk ich: „Das geschieht oft und will's sich wieder hinlegen.“ Aber ich denk' auch wieder: „Sonst ist nichts“, und wenn einer hineinschleicht, hat er was gewollt; und wenn er das Weil gehabt hat, hat er auch was damit gemacht. Da seh' ich genauer zu und — Gott behüt' einen Christenmenschen! Da war hier mit dem Weil hineingeschlichen, und dort, und noch einmal. Ich weiß's über den Balken und hang' mich daran, da kaffen die Stiche auf; ich glaub', wenn ein Fahrzeug daran wuchtet, das Seil ist imstande, zu zerreißen.“ Der Alte war ganz bleich geworden über seiner Erzählung. Die Frau hatte immer angestaut an seinem Mund gefangen; sie war in den Stuhl zurückgefallen und konnte kaum sprechen. „Er hat gedroht“, ächzte sie. Der Alte verstand nicht, was sie sagte.

„Den Abend vorher war's noch nicht“, fuhr er fort. „Herr Apollonius, der hat ein Aug für einen Mäudenstück. Er hat's gefunden, wie er alles unterjucht hat. Nun denk ich, der die Weidstiege gemacht hat, hat die Unterjuchung mit angehen und hat gemeint, Herr Apollonius wird das Zeug nicht noch einmal unterjuchen, wenn er's morgen braucht. Und da ist er bei Nacht hineingeschlichen.“

„Valentin“, sagte die Frau auf und sagte ihm bei den Schultern, halb, wie um ihn zu zwingen, er soll ihr die Wahrheit sagen, halb, um sich an ihm aufrecht zu erhalten. „Er hat's doch nicht mitgenommen? Valentin, so sag's doch nur!“

„Das nicht“, sagte Valentin. „Aber den anderen Hängestuhl, der darin lag, und das Zeug dazu und noch mehr.“

„Und waren auch dort Stiche drin?“ fragte die Frau in noch immer steigender Angst. Der Alte sagte: „Ich weiß nicht. Aber der sie gemacht hat, hat nicht gewußt, welches Herr Apollonius mitnehmen wird.“

„Wenn er sicher gegangen ist, so hat er alle beide — und ich bin schuld“, söhnte die Frau. „Er hat lange gedroht, er will ihm was tun. Er tat, als wär's einer von seinen Späßen.“

„Wer so scherzt“, sagte Valentin, „der macht auch solchen Ernst.“

Die Frau zitterte so heftig an allen Gliedern, daß der Alte seine Angst um Apollonius über der Angst um sie vergaß. Er mußte sie halten, daß sie nicht umfiel. Aber sie ließ ihn von sich und ließ ihm die Hand drücken zugleich. „Nimm' ihn, Valentin, rett' ihn! Hilf, Valentin! Ach, Gott, sonst hab' ich's getan.“

Sie betete zu Gott um Rettung und jammerte immer dazwischen auf, er sei tot, und sie habe die Schuld. Sie rief Apollonius selbst mit den zärtlichsten Namen, er solle nicht sterben. Valentin suchte in der Angst nach einer Beruhigung für sie und fand ein etwas davon für sich selbst mit. Wenn es auch nicht bezuglich konnte, so gab es doch Hoffnung, daß Apollonius schon auf dem Rückwege sein müsse. Er habe gewiß das Tauwerk noch einmal unterjucht. Wäre er verunglückt, man müßte es nimmehr wissen. Jehnmal mußte er ihr das vortragen, ehe sie es nur verstand, was er meinte. Und nun erwartete sie den Boten, der die gräßliche Nachricht bringen konnte, und schrak auf bei jedem Laut. Ihr eigenes Schluchzen fielt sie für die Stimme des Boten. Valentin ließ endlich, da ihre Angst und Raslosigkeit ihn selber mit ergriß, zu dem alten Herrn, ihn hereinzuholen zu der Frau. Er wollte nicht, was begannen; und wollte fast noch zu retten, wenn man etwas tat; willst du wußte der alte Herr, was zu tun war, um zu retten.

Der alte Herr sah in seiner kleinen Stube. Wie er sich immer tiefer in die Wolken einspann, die ihn von der Welt außer ihm trennten, wurde ihm zuletzt auch das Gärthchen fremd. Besonders hatte ihn die ewige Frage: „Wie geht's, Herr Weitenmar?“ dort vertrieben. Er fühlte, man konnte ihm sein: „Ich leide etwas an den Augen, aber es hat nichts zu sagen“, nicht mehr glauben, und trotzdem hörte er in jener Frage eine Verhöhnung. Apollonius sah so sehr er mit ihm litt, das Zurückziehen des alten Herrn und seine zunehmende Menschlichkeit nicht unwillkommen. Je tiefer der Bruder fielt, desto schwerer war es geworden, dem alten Herrn den Zustand des Hauses zu verbergen und etwaige Träger abzuhalten, von denen er in seinem Gärthchen nicht abzuweichen war; es schien zu leicht unmöglich, Apollonius wußte freilich nicht, daß der alte Herr in seinem Stübchen an Qualen litt, die wenn auch auf bloßer Einbildung beruhend, denen gleichamen, vor denen er ihn schützen wollte. Hier sah der alte Herr den ganzen Tag, zusammengesunken, hinter dem Tische auf seinem Sehnstuhle, und brütete nach seiner alten Weise über allen Möglichkeiten von Unehre, die sein Haus treffen konnten, aber er schritt mit halbtönen Schritten hin und her, und das Rot seiner eingefallenen Wangen und die heftig kämpfende Bewegung seiner Arme zeigte, wie er in Gedanken das Neugierige tat, die drohenden Gefahren abzumenden. Nur der Hausherr, der mit Apollonius im Einverständnis war, wurde zu ihm gelassen. Der alte Herr, der dem Gatt, wie jedem anderen, sein Inneres verbergte, erriet bei diesem dieselbe Verstellung und bestärkte sich darin in der Meinung, daß er durch Fragen nichts erfahren und nur seine Hilflosigkeit offenbar machen könne. Je heißer es in ihm kochte, desto eifriger erschien sein Verwehren. Es war ein Zustand, der in völligen Wahnsinn übergehen mußte, wenn nicht die Außenwelt eine Brücke zu ihm schlug und ihn mit Gewalt aus seiner Verengung herausriß.

Heute geschah ihm diese Gewalt. Wen sah er wieder brütend auf seinem Stuhle, als den Valentin die Angst zu ihm hineintrieb. Den Gefallen zwang die alte Gewohnheit, ohne daß er es wußte, die Tür leise zu öffnen und ebenso hereinzutreten; aber der alte Herr empfand mit seinem transthaft verdärrkten Gefühl zugleich das Ungewöhnliche. Seine Erwartung nahm natürlich denselben Gang, den all sein Denken verfolgte. Es war eine dem Hause drohende Schmach, was die sonst immer gleiche Weise Valentin's veränderte; es mußte eine entsetzliche sein, da sie den alten Gefallen aus der Fassung brachte und seine Verstellung durchbrach. Der alte Herr zitterte, als er aufstand von seinem Stuhle. Er kämpfte mit sich, ob er fragen sollte. Es war nicht nötig. Der alte Gefelle beichtete ungefragt. Er erzählte mit flügender Brust seine Befürchtungen und was sie rechtfertigte. Der alte Herr ergriff, so gut ihn seine Einbildungen auf die Wirklichkeit vorbereitet hatten; aber der alte Gefelle sah nichts davon im Neuzeren seines Herrn; der hörte ihn an wie immer, wie wenn er das Gleichgültigste zu sagen hätte. Als er ausgesprochen, hätte das schärfste Auge kein Zittern mehr an der alten hohen Gestalt wahrgenommen. Der alte Herr hatte den festen Boden der Wirklichkeit wieder unter seinen Füßen; er war wieder der Alte im blauen Rod. Er stand so straff vor dem alten Gefellen, wie sonst so straff und ruhig, daß Valentin's Seele sich an ihm aufstützte.

„Einbildungen!“ sagte er dann mit seinem alten, grimigen Wesen. „Ist kein Gefelle da?“

Valentin rief einen Herbei, der eben Schiefer abholen wollte. Der alte Herr schickte ihn nach Brambach, Apollonius auf der Stelle heimzuholen. Der Gefelle ging.

„Geht er ihm nicht schnell genug, Er alles Weib, so heiß? Er ihn eilen, damit Er bald erfährt, daß Er sich um nichts geängigt hat. Aber kein Wort von seinem Eums da! Und schließ' Er die Frau ein, damit sie nichts Albernens anfängt.“

(Fortsetzung folgt.)

